



Musikantiquariat Dr. Ulrich Drüner

Ameisenbergstraße 65

D-70188 Stuttgart

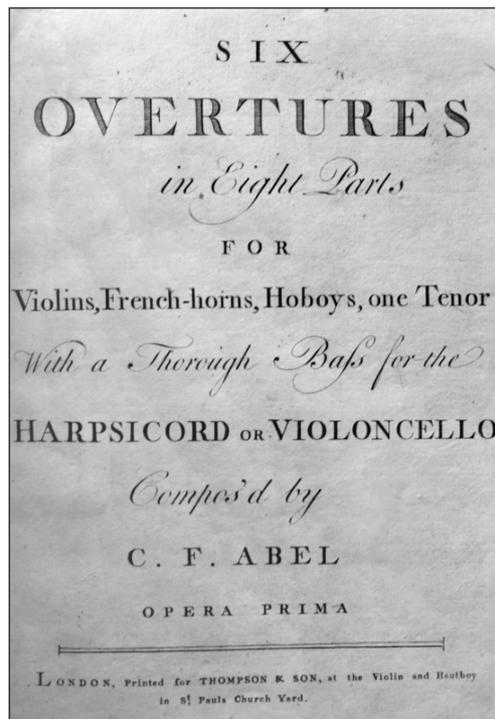
Tel. 0(049)711-486165 oder 0(049)17649377411 - Fax 0(049)711-4800408

E-mail: antiquariat@musik-druener.de - Internet: www.musik-druener.de

Mitglied im Verband Deutscher Antiquare e. V. und in der
Antiquarian Booksellers' Association (als Associate von Otto Haas, London)
USt-IdNr. DE 147436166



Angebote Mai 2017



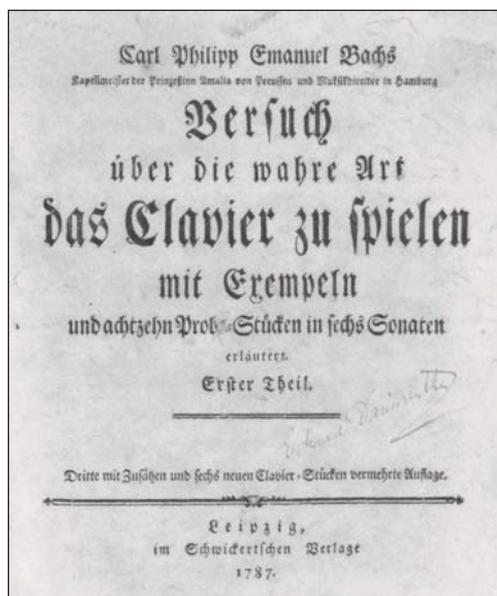
1. ABEL, Karl Friedrich (1725–1787). *Six Overtures in Eight Parts for Violins, Frenchhorns, Hautboys, one Tenor with a Thorough Bass for the Harpsicord or Violoncello* [...] *Opera Prima*. London, Johnson [1761]. Kompl. Stimmsatz in Stich, folio: Ob.1-2, Hr.1-2, Vl.1-2, Va., 2×Basso. Schwach gebräunt, sonst sehr gut erhalten. **€ 800,00**

RISM A bzw. AA 52 (viele Ex. sind unvollständig); BUC, S. 2. – Abel lebte seit 1759 in London, wo er das Musikleben entscheidend beeinflusste – nicht nur durch seine gemeinsam mit J. C. Bach veranstalteten Konzerte, sondern noch mehr durch seine Orchesterwerke: Insbesondere Mozart zeigte sich von ihnen beeindruckt; er kopierte dessen op. 7 Nr. 6 im Jahre 1765 in sein Skizzenbuch (weshalb sie lange unter KV 18 als Werk Mozarts galt). Auch auf andere Zeitgenossen wirkten diese Orchesterwerke so, dass man geradezu von *Abelischer Sinfonik* sprach (C. L. Juncker 1776).

2. ATTERBERG, Kurt (1887–1974). **Drei große Sinfonie-Partituren in Erstausgaben.** Jeweils in photomechanischer Vervielfältigung einer Kopistenschrift.. Stockholm, Edition Suecia. 3 Bände in folio, 117 S., 199 S. 156 S. in folio, blaue HLnbde.

- *Sinfonia Funebre. Nr. V. [...] Opus 20.* [1917 bis 1922; Datierung am Ende 22/7 1922],
- *Sinfonia romantica* [Nr. VII] *Opus 45* [vermutlich um 1943].
- *Symfoni VIII [...] nach schwedischen Volksmelodien [...] Op. 48.* 1947.

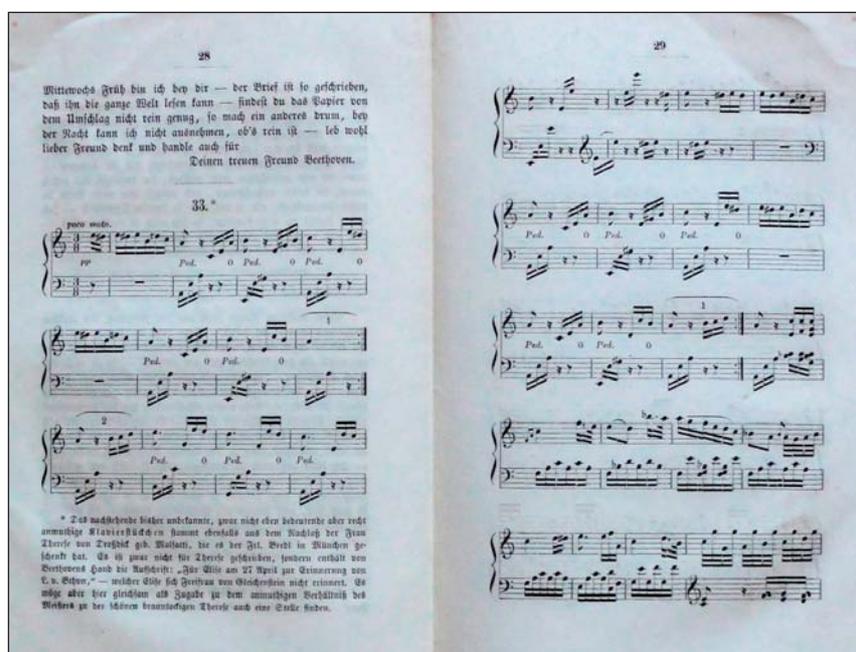
Um die Produktionskosten der Partituren möglichst gering zu halten, ließ man sie nicht stechen, sondern vervielfältigte sehr gut lesbare Kopisten-Partiturabschriften. Obwohl Atterberg sich als sehr expressiver Komponist erweist, hält er grundsätzlich die tonalen Bindungen aufrecht; mit ihren folkloristischen Bezügen und einem stellenweise diatonischen Satz wirken diese Werke traditionsverbunden. – Atterberg war eigentlich Ingenieur und leitete 1936-1968 das Königliche Patentamt in Stockholm, doch parallel dazu hatte er eine musikalische Ausbildung genossen und war 1916-1922 Dirigent am Königlichen Dramatischen Theater und komponierte eifrig. Im Jahre 1922 gelang ihm mit der Aufführung seiner 3. und 4. Sinfonie der Durchbruch auch in Deutschland. Besonderen Ruhm erlangte seine sechste Sinfonie, die 1929 in Köln uraufgeführt wurde. Seine Symphonien wurden auch von Wilhelm Furtwängler und Arturo Toscanini aufgeführt, doch ließ der Erfolg nach 1950 nach. Zusammen mit Ture Rangström war Atterberg der führende Tonsetzer der zweiten Generation der schwedischen Spätromantik. Während seine Opern in Vergessenheit gerieten, sind seine neun Sinfonien häufiger zu hören. € 275,00



3. BACH, Carl Philipp Emanuel (1714–1788). *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen mit Exempeln und achtzehn Probe-Stücken in sechs Sonaten erläutert. Erster Theil.* Leipzig, Schwickert, 1787 (= *Dritte mit Zusätzen und sechs neuen Clavier-Stücken vermehrte Auflage*). VIII S. (Vorrede), 103 S. – *Zweyter Theil, in welchem die Lehre von dem Accompagnement und der freyen Fantasie abgehandelt wird. Nebst einer Kupfertafel.* Leipzig, Schwickert, 1780. 5 Bll., 341 S.; angehängtes Faltbl. in Stich. HLdrbd. d. Z., Kleisterpapierüberzug und Grünschnitt, quarto. Rückenleder stark berieben, aber immer noch gut. Buchdecke mit geringen Lagerungsspuren; Buchblock hervorragend erhalten. Wie fast immern ohne die in Folio gedruckten *Exempel* und *Probe=Stücke*, die wegen des abweichenden Formats so gut wie nie zusammen mit den Textbänden aufbewahrt wurden. € 1.500,00

Wotquenne Nr. 254-255; RISM B VI, S. 106. – Eins der bedeutendsten Theoretica des 18. Jahrhunderts und zugleich ein wahres Kompendium zur Aufführungspraxis jener Zeit; Gerber rühmte es bereits 1790 im ATL: „Noch immer bleibt sein Versuch das einzige klassische Werk in seiner Art.“ Während beim ersten Teil die Notenanhänge fehlen, liegt der zweite Teil vollständig (d. h. mit der *Kupfertafel*) vor. In der Einleitung formuliert Bach die drei Grundvoraussetzungen für ein gutes Klavierspiel, nämlich „die rechte Fingersetzung, die guten Manieren [d. h. Verzierungsformen], und guter Vortrag.“ Er geht ferner auf die Frage ein, welche Voraussetzungen ein gutes Instrument besitzen müsse. Eingehend werden auch die „Manieren“ besprochen, die in dieser Epoche als zumeist improvisiertes Beiwerk gleichwohl ele-

mentarer Bestandteil der Musik waren; nach dem Verlust dieser grundlegenden Bedeutung in den nachfolgenden Epochen stellt aber gerade dieser Aspekt für die heutige historische Aufführungspraxis eine große Herausforderung dar: „Sie [die Verzierungen] hängen die Noten zusammen; sie beleben sie; [...] sie helfen ihren Inhalt erklären [...]; sie geben einen ansehnlichen Theil der Gelegenheit und Materie zum wahren Vortrage; einer mäßigen Composition kann durch sie aufgeholfen werden, da hingegen der beste Gesang ohne sie leer und einfältig, und der kläreste Inhalt davon allezeit undeutlich erscheinen muß.“ – Im Zentrum des 2. Teils, der nunmehr weitaus mehr Notenbeispiele enthält, steht „das feine Accompagnement“, dessen Grundlage immer noch aus dem Generalbassspiel bestand. Bach will gleichzeitig beim Schüler ein Gespür für guten Geschmack entwickeln. Deshalb sind ausführliche Kapitel enthalten, die über die technische Wissensvermittlung hinausgehen (z. B. „Vom Vortrage“, „Von den Schlusscadenzen“ – hier ausführliche Hinweise „mit und ohne Verzierung“ oder „Von gewissen Zierlichkeiten des Accompagnements“). Dabei werden auch kompositionspraktische Fragen erörtert (etwa im Kapitel „Vom Baßthema“), bis Bach schließlich auf weniger exakt zu bestimmende, aber umso wichtigere Bestandteile des Klavierspiels eingeht („Von der freyen Fantasie“).



Die Erstausgabe von Beethovens „Für Elise“

4. BEETHOVEN, Ludwig van (1770-1827). [WoO 59 etc.] *Neue Briefe Beethovens. Nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen und Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre.* Herausgegeben von Ludwig Nohl. Stuttgart, J. G. Cotta, 1867. XVIII, 312 S. gr.-8vo, gegen Ende des Bandes ganz vereinzelte Stockflecken, ganz leicht bestosener OLnbd. mit reicher Prägung. **€ 650,00**

Kinsky-Halm S. 505, 700, 677, 570 und 477. – Seltene und wichtige Sammlung, die neben 322 in Nohls erster Briefausgabe von 1865 noch nicht enthaltenen Briefen und Dokumenten fünf musikalische **Beethoven-Erstdrucke** enthält: *Für Elise* (WoO 59), *Ich bin der Herr* (WoO 199), *Ars longa* (WoO 170), die *Lobkowitz-Cantate* (WoO 106) und das zweistimmige Stückchen WoO 35.

Für Elise ist eines der intimsten Werke Beethovens. Er schrieb dieses nur etwa 100 Takte lange Stück am 27. April 1810 für die von ihm sehr verehrte Freundin Therese Malfatti, die der Komponist zu heiraten wünschte. Das Autograph wurde von Ludwig Nohl entdeckt und veröffentlicht, ist seitdem aber verschollen, sodass die hier angebotene Erstausgabe die **einzige Quelle** ist. Nohl las den Widmungsnamen als *Elise*, seit Max Unger (1923) halt man das für einen Lesefehler und nimmt an, dass es *Für The-*

rese heißen musste. Nach neueren Theorien sei dagegen die Sängerin Elisabeth Röckel (die spätere Frau J. N. Hummels) oder deren jüngere Schwester Eva Elisabeth gemeint. – Seit der Erstveröffentlichung von 1867 ist das Stück zu einem der bekanntesten der Klavier-Romantik geworden. Heute lebt es auch in der Pop-Musik sowie in über 20 Film-Musiken weiter



5. BERG, Alban (1885–1935). *Lulu Oper in drei Akten* [...] nach den Tragödien *Erdgeist und Büchse der Pandora* von Frank Wedekind. Wien, Universal Edition, Verl.-Nr. 10745, ©1936. 317 S. *Klavierauszug mit Gesang von Erwin Stein*, in Großfolio; gebundenes Exemplar mit fester Buchdecke (Um-schlag u. Rücken des O Umschl. aufgezogen). Außen Gebrauchsspuren, innen gutes Exemplar mit zahlreichen Bleistifteintragungen. –

Beiliegend: *Lulu Oper in drei Akten* [...] *III. Akt* [...] revidiert von Friedrich Cerha. [Wien,] Universal-Edition, Verl.-Nr. 10745a, c 1977/1978. IV, S. 319-528, Verlagsbroschur „nur für Bühnenzwecke“. Mit vielen Einzeichnungen. **€ 450,00**

Seltene Vereinigung der Originalausgaben, die 1936 (Akte 1-2) und 1977 (Akt III) erschienen sind. Das Exemplar der Akte I und II wurde 1961 von der Regie der Staatsoper Hamburg benutzt; ihm liegt der Brief eines Herrn Zajonic an Dr. Knorr (Hamburgische Staatsoper) vom 15. September 1961 bei, in dem zum Monolog der Geschwitz Stellung genommen wird. – Das Exemplar des Aktes III gehörte Maurits Sillem, Kapellmeister an Covent Garden, London; es wurde dort zu einer Produktion des Jahres 1981 benutzt, wie eingelegte Probenzettel belegen.

Berg konnte die Komposition nicht abschließen; die Instrumentierung reichte nur knapp über den zweiten Akt hinaus. Vom letzten Akt lagen nur 268 Takte sowie die zwei vorab für die *Symphonischen Stücke aus der Oper „Lulu“* fertig gestellten Teile vor. In dieser fragmentarischen Fassung ist das Werk am 2. Juni 1937 in Zürich uraufgeführt und lange Zeit gespielt worden. Friedrich Cerha vervollständigte rund vierzig Jahre später den dritten Akt; in dieser Fassung wurde das Werk am 24. Februar 1979 in Paris erstmals gespielt. Unsere beiden bereits 1961 bzw. 1981 an zwei besonders wichtigen Opernhäusern eingesetzten Bände gehören in die Frühphase der Werkrezeption insbesondere des 3. Aktes. Dieser erschien damals nicht im Handel, weshalb unserem Exemplar besonderes Interesse zukommt. Die Figur der Lulu kann man eventuell als weibliches Gegenstück der mythischen Gestalt des Don Giovanni betrachten. Die sexuelle Freizügigkeit, die „der Mann“ stets für sich reklamierte, ist der Figur der Lulu ebenso selbstverständlich. Im Prolog wird sie als Schlange eingeführt, als „Urgestalt des Weibes“, „ge-

schaffen, Unheil anzustiften, zu locken, zu verführen, zu vergiften und zu morden – ohne daß es einer spürt“. Was Lulus Opfer nicht rechtzeitig bemerken, wird jedoch von der Gesellschaft registriert und bekämpft. Lulu wird letztlich zur Gehetzten, lebt nach Luxus und Reichtum zuletzt in bitterer Armut und wird von einem Prostitutionskunden ermordet. Auch bei Wedekind und Berg ist weibliche Freiheit mit gesellschaftlicher Normalität nicht vereinbar.

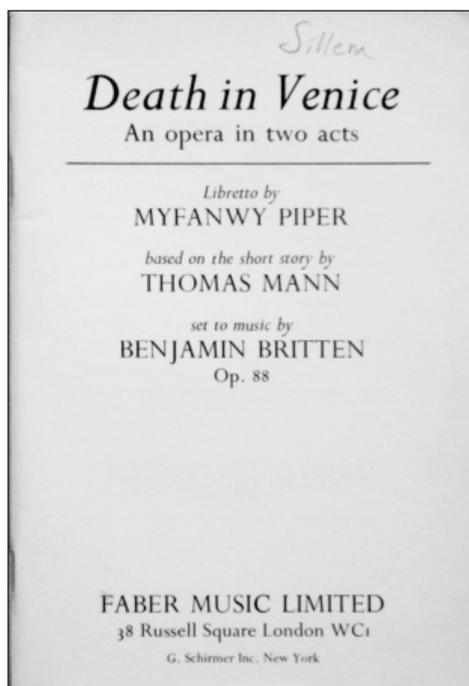


6. BORODIN, Alexander (1833–1887). *Le Prince Igor. Opéra en quatre actes avec prologue.* Leipzig, Belaieff, Verl.-Nr. 119 [1889] (weitere Nummern für den Verkauf in Einzelausgaben). 2 Bll. (Titel, Vorbemerkung, Inhalt), XVI S. (Ouvertüre), 372 S. Klavierauszug (mit russ., franz. u. dt. Text), folio. Roter marmorierter HLdrbd. mit Goldprägung auf dem Rücken. Ausgezeichnet erhalten. € 180,00

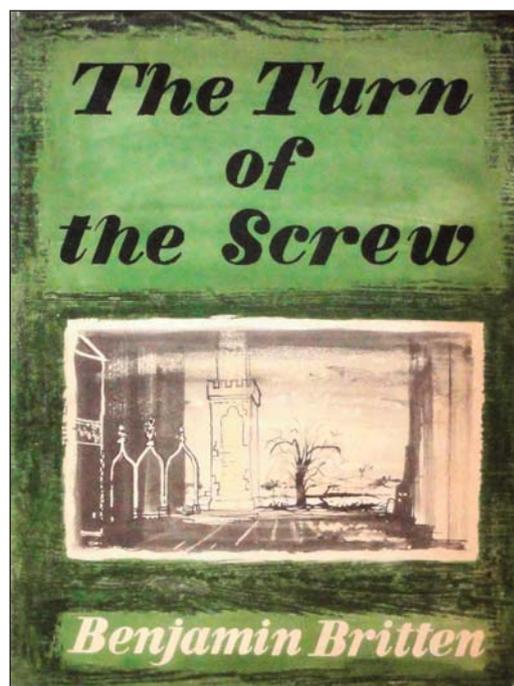
Originalausgabe des Klavierauszugs in einem Prachtband, der im Vorfeld der Uraufführung (Moskau, 4. November 1890) erschienen war. – Borodin hatte bei seinem Tod nur zahlreiche Fragmente zu *Fürst Igor* hinterlassen, aus denen N. Rimski-Korsakow und A. Glasunow die vorliegende aufführungsfähige Fassung erarbeiteten. In der knappen Vorbemerkung werden u. a. die besonderen Umstände zur Werkgenese skizziert (darunter der Hinweis, dass die Ouvertüre von Glasunow aus der Erinnerung an ein Klaviervorspiel Borodins posthum aufgezeichnet worden sei). – Auf der Rückseite des Titelblattes wurden mit Bleistift Besetzungslisten von fünf Aufführungen dokumentiert, von denen die früheste mit „Salle Gareau: 22. juin 1926“ datiert ist. Es folgen (jetzt aber mit „Champs Elysées“ lokalisiert) Vorstellungen in den Jahren 1927 (Leitung: N. Tscherepnin), 1929 (20. Februar) und 1930; damit müsste das Premierendatum einer vollständigen Aufführung für Paris bei Loewenberg (27. Januar 1929) überprüft und ggf. revidiert werden. Der letzte Nachweis bezieht sich auf eine Rundfunkproduktion (Hilversum, 31. Oktober 1951).

7. BORODIN, Alexander. *Knjas Igor* [Fürst Igor. Oper in vier Akten]. Moskau, Musikalischer Staatsverlag, Verl.-Nr. 23962, 1954. Zwei Bände in einem Band: 264 + 464 S. Partitur (vollst. in kyrillischer Schrift), folio. In gleicher bibliophiler, geradezu „fürstlicher“ Gestaltung (2. H. 20. Jh.) wie der oben angebotene Klavierauszug: Roter marmorierter HLdrbd. mit Goldprägung auf dem Rücken; nahezu gleiches Format. Ausgezeichnet erhalten. € 90,00

Es handelt sich um die Neuausgabe der von N. Rimskij-Korsakow und A. Glasunow angefertigten Fassung der Oper (eine Partitur, die aber nicht in den Handel kam, war 1888 erstmals erschienen). – Dass die Veröffentlichung für die Sowjetunion ein Prestigeobjekt gewesen ist, zeigt sich in der hervorragenden Papierqualität (sonst für „sozialistische“ Druckerzeugnisse keineswegs selbstverständlich) und dem hübschen Buchschmuck mit seiner an traditioneller Kunst orientierter Motivik. – Der erste Teil enthält den Prolog und den ersten Akt; der Rest befindet sich im neu paginierten zweiten Teil.



Nr. 8



Nr. 9

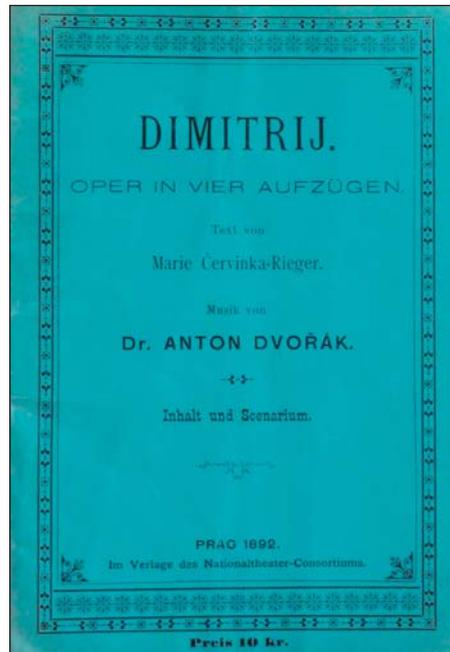
8. BRITTEN, Benjamin (1913-1976). *Death in Venice. An opera in two acts by Mary Myfanwy Piper [...] based on the short story by Thomas Mann [...] op. 88.* [Libretto]. London, Faber Music ltd., Verl.-Nr. F0504, © 1973. 2 Bll., 39 S. 8vo. Orange-farbene OBrosch. € 30,00

Erstausgabe des Librettos. Uraufführung, 16. Juni 1973. – Die Entstehung der Oper wurde durch das Erscheinen von Luchino Viscontis Film *Morte a Venezia* 1971 beeinflusst. Doch zeigte diese Filmversion eher die Schwierigkeiten auf, die eine dramatische Umsetzung des komplexen Stoffes von Thomas Mann birgt. Die Lösungen von Piper/Britten erlauben, in der Doppelfunktion der Figur Aschenbachs als Handelndem und Erzähler die literarische Qualität zu erhalten. – Die Kunstkritikerin und Librettistin Mary Myfanwy Piper (1911-97) studierte am St. Hugh's College, Oxford, Literatur. Ab 1935 bis zu ihrer Heirat 1937 gab sie die Zeitschrift für abstrakte Kunst *Axis* heraus. Zwischen 1954 und 1973 arbeitete sie mit Benjamin Britten zusammen.

9. BRITTEN, Benjamin. *The Turn of the Screw Op. 54. An Opera in a Prologue and Two Acts, Libretto, after the story by Henry James, by Myfanwy Piper. Vocal Score by Imogen Holst.* Hawkes & Son (London) Ltd., V.-Nr. B&H 18043 © 1955. [6,] 197 S. Klavierauszug in Folio (31 x 24cm), Orig.-Broschur mit Farbdruck (szenische Darstellung). Gut erhalten. € 75,00

Banks, S. 106. – Inzwischen selteneres Exemplar der **Originalausgabe im Ersten Abzug** (Datierung des Rück-Anzeigenblattes Okt. 1955, Geschenkdatierung auf dem Titelblatt 25. 12. 1955). Der wörtliche deutsche Titel lautet *Das Durchdrehen der Schraube*, sinngemäß jedoch: *Bis zum Äußersten* (oder *Das Geheimnis von Bly*) nach der Novelle von Henry James, die erstmals 1898 erschienen ist. In der Novelle

handelt es sich oberflächlich um eine Gespenstergeschichte, wobei man James vorwarf, sich mehr für die Gespenster als für die traumatisierten Erzähler zu interessieren. Die Librettistin M. M. Piper gab eine neue, von Britten sensibel vertonte Deutung, in der die Erzählerin, eine allein stehende Erzieherin zweier Kinder, durch Wahnvorstellungen in eine halluzinatorische Krise gerät, die mit der Unerfülltheit ihres Lebens als Frau konnotiert ist.

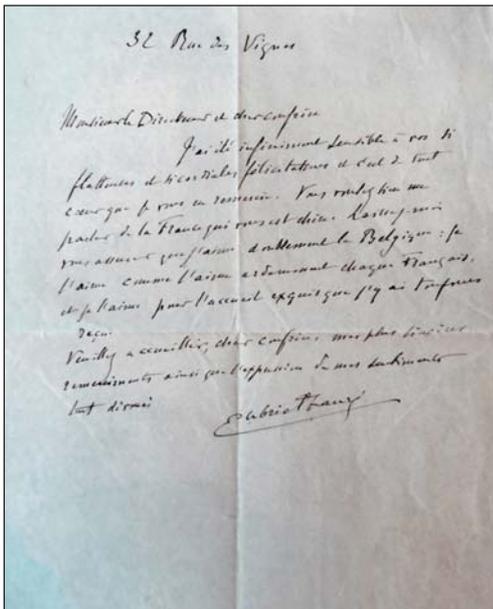


10. DVOŘÁK, Antonín (1841-1904). *Dimitrij. Oper in vier Aufzügen.* [...] *Inhalt und Scenarium.* Prag, Nationaltheater-Consortium, 1892. 18 S. 8vo, OBrosch. € 65,00

Dimitrij (uraufgeführt 1882) ist eine tschechische Variante jenes Opernstoffs, der durch Mussorgskis *Boris Godunov* Berühmtheit erlangte. Es geht um die Nachfolge Iwans des Schrecklichen auf dem russischen Zarenthron, wobei der geistig zurückgebliebene Fjodor I. hinter dem Regenten Boris Godunov steht. Im Gegensatz zu Mussorgskis Fassung von 1874 arbeitete Dvořáks Librettistin den „meritokratischen“ Aspekt stärker hervor: dass ein Verdienter würdiger sein könne als ein nur durch Blutsbande Legitimierter. – Marie Červinková-Riegerová (1854-95) hatte dieses Libretto ursprünglich für Karel Šebor gedichtet, der es jedoch nicht zu Ende brachte.

11. DVOŘÁK, Antonín. *Jakobín. Opera o třech dějstvích. Text napsala Marie Červinková-Riegerová. Klavírní výtah se zpěvy upravil Roman Veselý. Pro IV. vydání podle rukopisné partitury revidoval Otakar Šourek.* (Vollständiger Klavierauszug mit kompletter Chorpartitur, tschechischer Text). Mit einem tschechischen Vorwort von Otakar Sourek und viersprachiger Inhaltsangabe (deutsch / ital. / frz. / englisch). Prag, Hudební Matice, Verl.-Nr. H.M. 46, 1942. 6. Auflage. 357 S. Schwarzer OLnbd. mit goldgeprägtem Deckeltitel. Rücken etwas gewellt, sonst gut erhaltenes. € 75,00

„Der Jakobiner“, ein allzu freisinniger Grafensohn aus dem „guten alten“ Feudal-Böhmen, muss vor seinem Vater nach Paris fliehen und kehrt später mit seiner in der Fremde angetrauten Frau in die Heimat zurück – eigentlich ein übliches Historiendrama im Kleinformat, jedoch mit einem Unterschied: Während in der ländlichen Enge die herrschenden Männer nichts zu tun haben, als sich selbst und allen anderen das Leben schwer zu machen, schafft es Julia, die Fremde, durch Musik Frieden zu stiften. – Dieses Libretto hatte Marie Červinková-Riegerová bereits 1882 anlässlich eines Wettbewerbs zur Eröffnung des Nationaltheaters in Prag verfasst. Es entsprach zunächst aber nicht vollkommen Dvořáks Vorstellungen, sodass in der Endfassung der dramatische Aufbau verändert wurde.

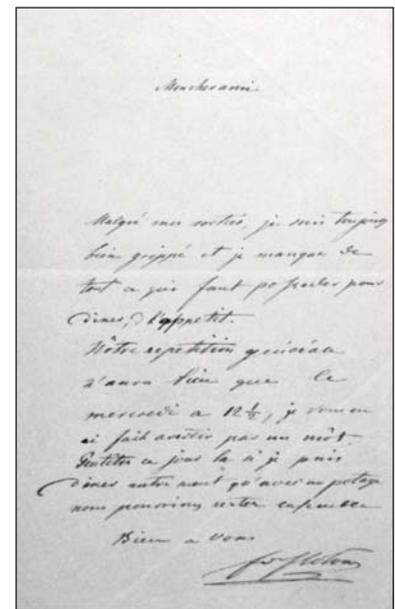


12. FAURÉ, Gabriel (1845-1924). Schöner eigenhändiger Brief m. U. und Couvert an Emile Wambach, „*Directeur du Conservatoire Royal Flamand*“ Poststempel vom 12. Februar 1923. 1 S. (26,9x21 cm), schwarze Tinte auf blauem Papier; Kreuzfaltung, kleine Fehlstelle rechts Mitte ohne Textverlust. **€ 380,00**

Gabriel Fauré mag zwar ein überaus inspirierter Komponist gewesen sein, was aber nicht ausschließt, dass er in das damalige Gedankengut tief verwurzelt war: *Mr. le Directeur et cher confrère, J'ai été infiniment sensible à vos si flatteuses et si cordiales félicitation et c'est de tout coeur que je vous en remercie. „Vous voulez bien me parler de la France qui vous est chère. Laissez-moi vous assurer que j'aime doublement la Belgique: je l'aime comme l'aime ardamment [sic!] chaque Français, et je l'aime pour l'accueil exquis que j'y ai toujours reçu.“* Veuillez accueillir, cher confrère...

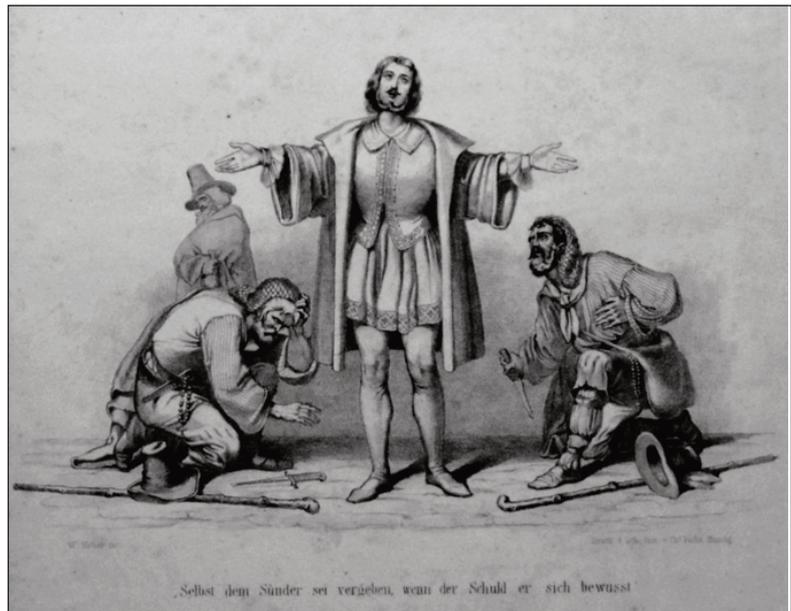
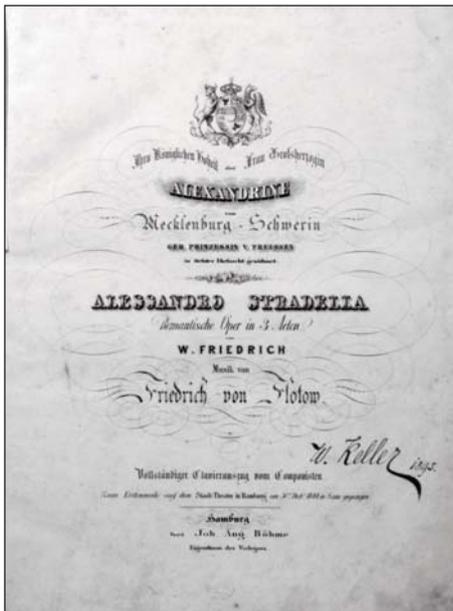
13. FLOTOW, Friedrich von (1812-1883). Eigenh. Brief m. U. „*FvFlotow*“, in französischer Sprache, an „*Monsieur le Baron Schwiter*“, [Paris], o. D. [um 1840], 1 S. 8vo und eigenh. beschriebenes Adressblatt, sehr gut erhalten.. **€ 780,00**

Arrangements zu einem Treffen mit dem Landschafts- und Porträtmaler Louis-Auguste Baron Schwiter (1805-1889) bei einer bevorstehenden Generalprobe: *„Malgré mes sorties, je suis toujours bien grippé et je manque de tout ce qui faut posséder pour diner, d'appetit. Nôtre répétition générale n'aura lieu que le mercredi a 12½, je vous en ai fait avertir par un mô. Peutêtre ce jour la si je puis diner autrement qu'avec un potage nous pourrions rester ensemble...“* Flotow lebte ab 1828 teilweise in Paris, um bei Anton Reicha zu studieren. Erfolgreiche Aufführungen hatte er dort allerdings erst ab 1839 mit *Le naufrage de la Méduse* – lange vor seiner berühmten *Martha* (Wien, 1847), die allerdings in der Vorform *Lady Harriet* (Ballett, 1844) ebenfalls in Paris das Licht der Bühnenwelt erblickte.



14. FLOTOW, Friedrich von. *Alessandro Stradella. Romantische Oper in 3 Acten von W. Friedrich. Vollständiger Clavierauszug vom Componisten.* Hamburg, J. A Böhme, Pl.-Nr. 269 [1845]. 2 Bl., 11 (Libretto), 189 S. fol. in Stich, bestoßener HLnbd., leichte Gebrauchsspuren, leicht stockfleckig. Repräsentatives Titelblatt mit dem Wappen der Widmungsträgerin, der Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin (Besitzvermerk in brauner Tinte eines W. Keller, 1895); schönes Frontispiz (W. Heuer fec.) mit einer Illustration der Schlusszene, in der der Sänger Alessandro Stradella kraft seines Gesangs die Meuchelmörder bekehrt. **€ 280,00**

Erstausgabe. – *Alessandro Stradella* war Flotows erstes Erfolgswerk, welches allein in Deutschland an 15 weiteren Bühnen übernommen wurde und letztlich zum Kompositionsauftrag für sein berühmtestes Opus, *Martha*, führte. Es fügt sich in die Reihe der Künstler-Dramen ein (*Tannhäuser, Benvenuto Cellini*), die um die Jahrhundertmitte sich besonderer Beliebtheit erfreuten und ein Erstarren der sozialen Stellung des Künstlers signalisierten. Trotz des deutlichen Einflusses der opéra comique verzichtet Flo-



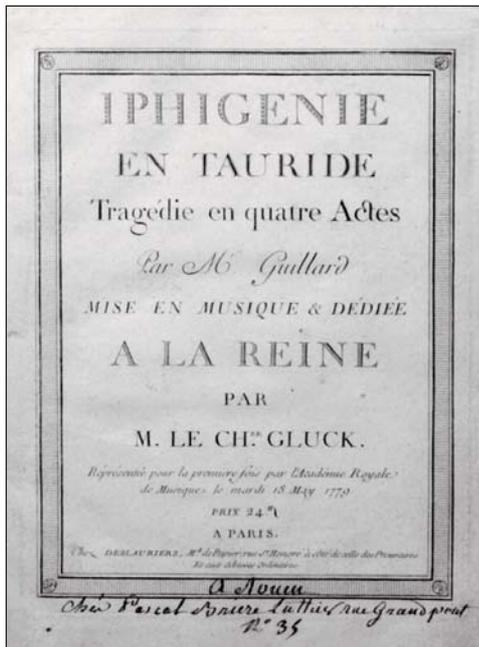
tow auf gesprochene Dialoge und führt seine Musikdramaturgie an die Grenze der durchkomponierten Form, die erst in den folgenden Jahren zu voller Blüte entwickelt wurde. Der innerliche und sensible musikalische Duktus wird von einem idyllischen Gesamtbild unterstützt, der Flotow eine Sonderstellung neben der dramatischen romantischen Oper eines Richard Wagners und der Spiel- und Konversationsoper eines Albert Lortzing einnehmen lässt.

15. FOERSTER, Josef Bohuslav (1859-1951). *Eva. Op. 50. Opera o trech dejstvich. Text podle dramatu Gabriely Preissove „Gazdina roba“.* Klavirni uprava skladatelova. [Vollständiger Klavierauszug, mit überlegter Gesangpartitur, Text mit Regieanweisungen in Tschechisch; Vorwort mit Entstehungsgeschichte von Jos. B. Foerster]. Praha, Umelecka Beseda, 1909. 161 S. 4to, schwarzer Leinenband der Zeit. € 65,00

Die Handlung erinnert einerseits an *Die verkaufte Braut* (Smetana, 1866), nimmt aber auch Elemente aus Janáčeks *Jenůfa* auf (1904, ebenfalls von Gabriela Preissová). Ein ungleiches Paar geht aus Trotz und wegen sozialer Zwänge jeweils andere Verbindungen ein. Nach vier Jahren und unterschiedlich glücklichem Verlauf brennen beide Liebende durch. Doch findet insbesondere die Frau auch jetzt kein Glück, bis sie schließlich von Schuld getrieben wahnsinnig wird und sich in die Donau stürzt. – Das Sujet ist durchaus nicht neu für die tschechoslowakische Oper, doch ist Foersters radikaler Realismus, der ohne identitätsstiftendes Dorfidyll oder Folklore auskommt, ein wichtiger Fortschritt. Er konzentriert sich dabei auf eine psychologisierte Darstellung von Wort und Ton und stößt das Tor zum Opernverständnis des 20. Jahrhunderts weit auf.

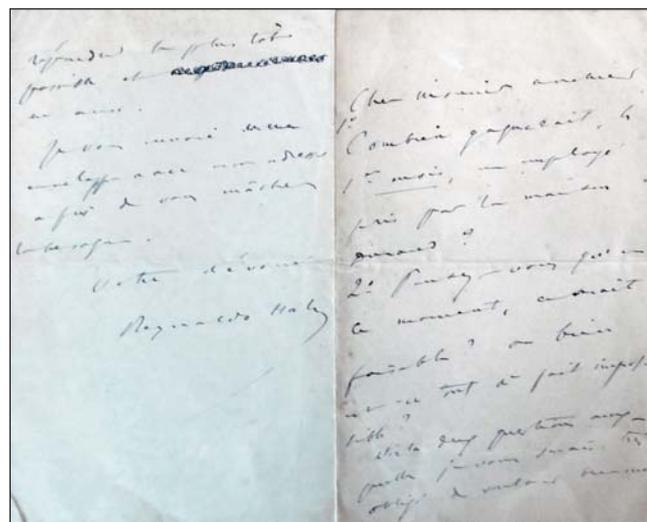
16. GLUCK, Christoph Willibald (1714-1787). *Iphigenie en Tauride. Tragédie en quatre Actes par Mr. Guillard [...]* Représentée pour la première fois par l'Académie Royale de Musique le mardi 18. May 1779. Paris: Deslauriers, ohne Pl.-Nr. [vor 1792]. 2 Bll. (Titel, Katalog/Widmung), 211 S. Partitur in Stich, folio. Halbpergamentband mit stärkeren Altersspuren (Rücken fehlt, Ecken bestoßen), prächtiges Titeletikett (Leder m. reicher Goldprägung). € 650,00

Hopkinson 46A(a); RISM G 2816; Sonneck S. 56. – Es handelt sich bei diesem Druck um die zweite Auflage in ihrer frühesten Form (noch mit dem Preis von 24 Livres). – In der mit *Le très humble et très obeissant Serviteur, le Chevalier Gluck* gezeichneten Widmung auf Blatt 2 heißt es dann u. a.: *Il importoit*



à mon bonheur de publier que les Opéra que j'ai faits pour contribuer aux plaisirs d'une Nation dont Votre Majesté fait l'ornement et les delices, ont mérité l'attention et obtenu les Suffrages d'une Princesse sensible, éclairée, qui aime, qui protège tous les Arts; ... – Glucks Oper (zugleich die sechste seiner insgesamt sieben Bühnenwerke für Paris) war nach ihrer Uraufführung äußerst erfolgreich (bis 1829 brachte sie es in Paris auf 408 Aufführungen) und wurde rasch an fast allen Bühnen Europas nach gespielt (darunter in einer italienischen Übersetzung von L. da Ponte). Ebenso wie bei *Alceste* war Gossec auch hier beteiligt; von ihm stammt die Musik zum Schlussballett. Zwei Jahre später brachte übrigens Piccini eine Oper mit demselben Titel heraus, die als Gegenentwurf zu Glucks Vertonung dienen sollte, jedoch keinen nachhaltigen Erfolg hatte. Für die Wiener Premiere von Glucks *Iphigénie* (1781) wurde eine deutsche Textfassung hergestellt, und der Komponist sah in dieser neuen Version auch die Notwendigkeit, zahlreiche Änderungen in der Musik vorzunehmen.

Für die große Popularität und allgemeine Wertschätzung des Stücks spricht nicht nur, dass bereits im Uraufführungsjahr in Paris eine Parodie herausgebracht worden ist (*Les Réveries renouvelées des Grecs* von C. S. Favart und J. N. Guerin de Frémicourt, Musik von F. J. Prot), die ihrerseits ebenfalls europaweit nachgespielt wurde; 1889 fertigte R. Strauss eine eigene Fassung des Werks an, die bis ins beginnende 20. Jahrhundert mehrfach gegeben wurde.

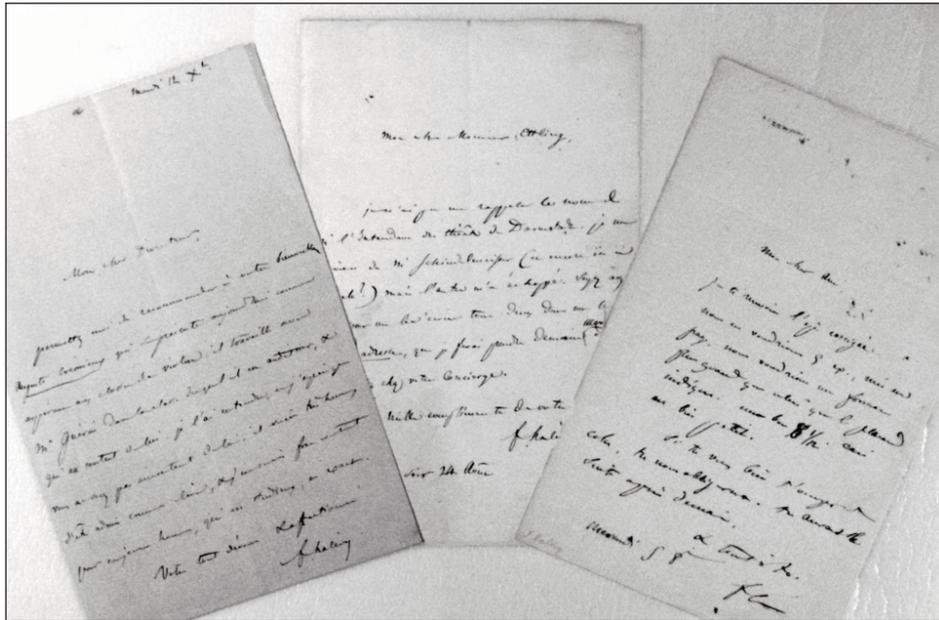


Jobvermittler Reynaldo Hahn

17. HAHN, Reynaldo (1874-1947). Eigenhändiger Brief m. U. an den Chef des Musikverlags Durand, ohne Datum. 2 S. (17,6x11 cm), in blauer Tinte auf etwas nachgedunkeltem Briefpapier, leicht stockfleckig, quer gefaltet. **€ 265,00**

Reynaldo Hahn versucht, einen nicht näher genannten Bekannten im Verlag Durand eine Anstellung zu vermitteln und sondiert die Lage bei seinem Ansprechpartner.

1^o Combien gagnerait le 1^{er} mois un employé pris par la maison Durand? 2^o Pensez-vous qu'en ce moment, ce serait faisable? ou bien est-ce tout à fait impossible? Voila deux questions aux quelles je vous serais très obligé de vouloir bien me répondre le plus tôt possible et xxxxxx (ausgestrichen) en ami. Je vous envoie une enveloppe avec mon adresse afin de vous mâcher la besogne.



18. HALÉVY, Jacques Fromental (1799-1862). Interessantes Konvolut von drei undatierten Briefen an verschiedene Adressaten aus der Zeit 1841-58. **Zusammen € 275,00**

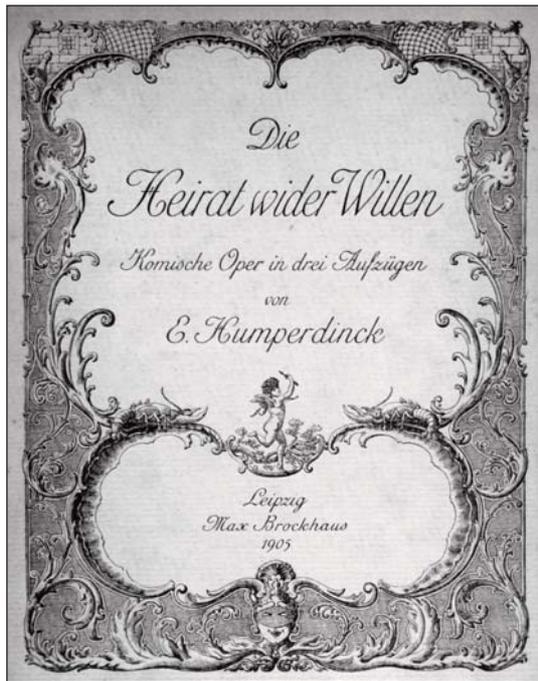
a) Schöner eigenhändiger Brief m. U., datiert „Mardi 12 Xbre“ an den „Directeur“ des Pariser Conservatoire [lt. Kalender 1841, 1847, 1852 oder 1858]. 1 S. 8vo (21x13,5cm), auf blauem Papier. – Halévy empfiehlt den jungen und arbeitsamen Violinisten Auguste Crémieux, ein Schüler von Guérin, für die Meisterklasse des „Directeur“.

b) Amüsanter, eigenhändiger Brief mit Unterschrift, datiert „Mardi soir 24 Août“ [lt. Kalender 1841, 1847, 1852 oder 1858], an einen „Monsieur Ettling“. 1 S. 8vo, mit einigen kleinen Tintenflecken. – Halévy gibt an, den Namen des Darmstädter Intendanten vergessen zu haben; er erinnere sich vielleicht an einen Herrn Schindelmeisser [dieser war damals nicht Intendant, sondern der dortige Musikdirektor, ein intimer Freund Richard Wagners]. Er bittet Ettling um schnelle Hilfe, die er am folgenden Tag offensichtlich bereits abholen lassen will.

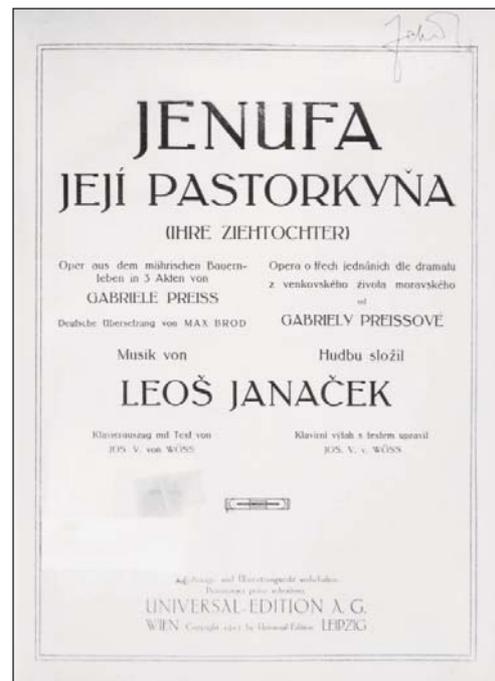
c) Eigenhändiger Brief mit Paraphe, datiert „Mercredi le 8“, an einen Freund („mon cher ami“). 1 S. 8vo, drei Brieffaltungen, mit kleinen Tintenfleckchen, sonst guter Zustand. – In dieser Notiz, vermutlich an den Verleger Schlesinger, erläutert Halévy Änderungswünsche bzgl. eines „placard“ [hier: Plakat]. Lebendiges Dokument der hektischen Korrekturarbeit bei der Konzertplanung.

19. HALÉVY, Jacques Fromental. *La Juive. Opera en 5 Actes. Paroles de M. E. Scribe.* Paris, Schlesinger, Pl.-Nr. 2002 [1835]. 2 Bll. (Titel, Personen- und Inhaltsverzeichnis), 385 S. Klavierauszug in französischer Sprache *arrangé par F. Hiller*, folio. Zeitgenössischer HLdr. mit Goldprägung auf dem Rücken. Stark berieben und bestoßen; ein Stück des Rückens unten gelöst; an den Gelenken gelockert. Buchblock gut erhalten, teilweise sehr knapp beschnitten; handschriftlicher Besitzvermerk auf der Titelseite. **€ 180,00**

Halévys erste große Oper, *La Juive*, die am 23. Februar 1835 in Paris uraufgeführt worden war, wurde zugleich sein größter Erfolg: 1886 erklang sie hier zum 500. Mal und blieb noch bis zum Zweite Weltkrieg in den internationalen Spielplänen; danach hielt sie sich mit deutlich niedrigeren Aufführungszahlen im französischen Repertoire, wobei man längst nicht mehr die Originalfassung, sondern nur noch ein stark gekürztes Torso spielte (Wien); erst in neuester Zeit, hat man sich um das Werk in der Rekonstruktion des Originals bemüht (Stuttgart), das sich wiederum als grandiose *Grand Opéra* von großer Eindrücklichkeit erwies.



Nr. 20



Nr. 21

20. HUMPERDINCK, Engelbert (1854–1921). *Die Heirat wider Willen. Komische Oper in drei Aufzügen frei nach dem Lustspiel des A. Dumas.* [Libretto von Hedwig Humperdinck]. Klavierauszug mit Text von Alfred Brüggemann und Fritz Zech. Leipzig, Max Brockhaus, Verl.-Nr. M. B. 466, 1905. 1 Bl., 358 S. 4to. OKart. mit Deckeltitel und Schmuckrahmen. Einband berieben, angestaubt, doch innen tadellos. **€ 125,00**

Erste Ausgabe, erschien im Jahr der Erstaufführung in der Hofoper Berlin. Engelbert Humperdincks bekannteste Märchenoper ist sicherlich *Hänsel und Gretel*. Daneben verfasste er aber noch mit *Schneewittchen*, *Die sieben Geislein*, den bekannteren *Königskinder* und *Dornröschen* weitere Grimm-Opern, die seinem Märchenonkel-Ruf legitimierten. – **Aus der Bibliothek von Adelheid Wette-Humperdinck**, der Schwester des Komponisten.

21. JANÁČEK, Leoš (1854-1928). *Jenufa. Její pastorkyňa opera (Ihre Ziehtochter).* *Oper aus dem mährischen Bauernleben in 3 Akten [...]* Deutsche Übersetzung von Max Brod. / *Opera o třech jednáních dle dramatu z venkovského života moravského.* Klavierauszug mit Text von Jos. V. von Wöss. Wien/Leipzig, Universal-Edition, Verl.-Nr. 5821, © 1917. 251 S. gr.-4to. Späterer Leinenband. **€ 90,00**

Erstausgabe des Klavierauszugs der deutschen Fassung von Max Brod im frühesten Abzug von 1917 (auf dem stark holzhaltigen Kriegspapier). – Obwohl *Jenufa* mit Abstand Janáčeks erfolgreichste Oper werden sollte, war der Uraufführungsfassung von 1904 in Brno nur ein durchschnittlicher Erfolg vergönnt. Erst mit der Prager Erstaufführung 1916 setzt sie zu ihrem Siegeszug an, und zwar in einer vom Direktor des Prager Nationaltheaters, Karel Kovařovic, erstellten, spätrömantisch entschärften Fassung, die stillschweigend von der Universal-Edition übernommen wurde. Das Libretto stammt von Gabriela Preissová (1862-1946).

Die extrem seltene Dirigier-Partitur

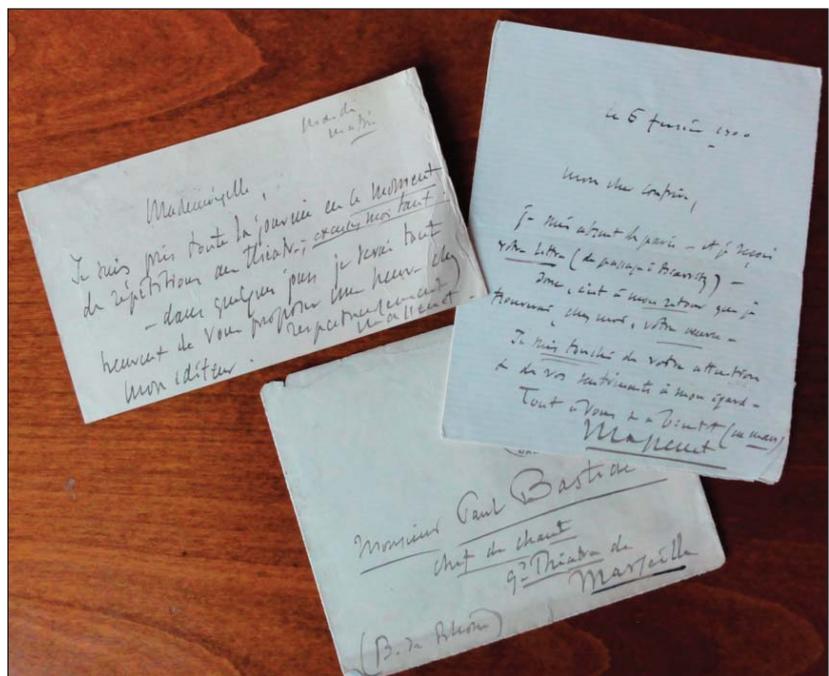
22. JANÁČEK, Leoš (1854-1928). *Jenufa. Její pastorkyňa. Opera o třech jednáních dle dramatu z venkovského života moravského od Gabriely Preissové.... Partitura Vydal J. M. Dürr (1969).* / *Jenufa. Ihre Ziehtochter. Oper aus dem mährischen Bauernleben in 3 Akten [...]* Deutsche Übersetzung von Max Brod [Wien] Universal Edition, Verl.-Nr. 13980. 467 S. gr.-folio. Halbleinenband. **€ 450,00**



Neuausgabe der Dirigier-Partitur, welche die alte Fassung von 1917 in kritischer Revision zu ersetzen hatte. Diese Ausgabe im Großfolioformat erschien nicht im Handel, sondern wurde vom Verlag nur als Leihmaterial ausgegeben; sie ist deshalb extrem selten im Antiquariatshandel anzutreffen. Das vorliegende Exemplar war im Gebrauch des Opernhauses **Covent Garden, London**, und ging durch die

Hände bedeutender Dirigenten. Es ist so stark mit Einzeichnungen versehen, dass anlässlich einer Neuinszenierung ein frisches Exemplar vom Verlag geordert werden musste und unseres „frei“ wurde. Es ist indes **ein einzigartiges Dokument der Dirigiermethodik in einem Theater-Großbetrieb**, in dem mit wenigen Proben schwere Werke nur gelingen konnten, wenn die Dirigiereinzeichnungen so penibel ausgeführt wurden, dass das Orchester vor keine gestischen Verständnisprobleme gestellt werden konnte.

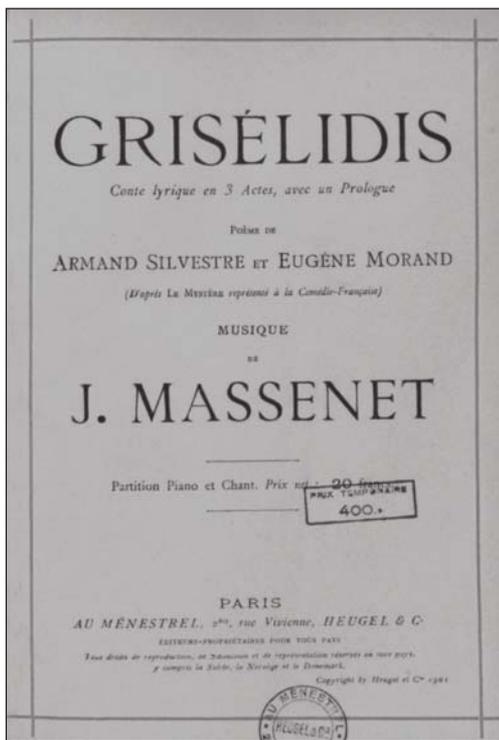
23. MASSENET, Jules (1842–1912). Eigenh. Brief in französischer Sprache m. U., o. O. [lt. Stempel: Biarritz], 5. Februar 1900, an Paul Bastide (Chordirektor der Oper zu Marseille). 1 S., kl.-8vo (13,5×11cm, Doppelblatt mit Briefumschlag). – Massenet erklärt die Verzögerung, sich mit Bastides ihm geschickter Komposition zu befassen, mit seiner Abwesenheit von Paris. *Je suis touché de votre attention et de vos sentiments à mon égard.* – Von Bastide waren damals die Opern *L'idylle à l'étoile* und *Robinsons blancs* bereits uraufgeführt (letzte kurz zuvor, am 19. Januar 1900); möglicherweise bemühte sich der Komponist um eine Empfehlung für Paris. Seine nächste Oper, *L'amour magique*, war vielleicht bereits geschrieben (Uraufführung: 10. März 1903).



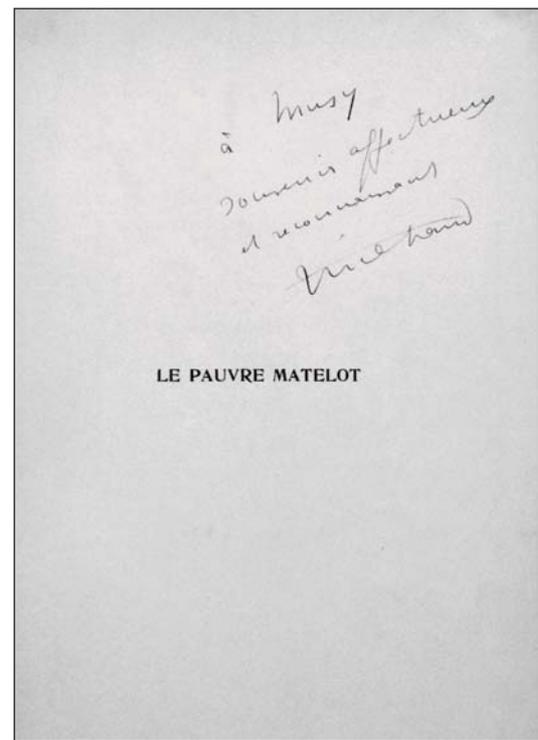
– **Beiliegend:**

MASSENET, J. Eh. Postkarte m. U., Paris, o. O., o. D. („Mardi matin“), an Berthe Durantou in Paris. - Verschiebt ein erbetenes Gespräch bei seinem Verleger um mehrere Tage; „*je suis pris toute la journée en ce moment de répétitions au théâtre; excusez-moi tant!*“

€ 120,00



Nr. 24



Nr. 25

24. MASSENET, Jules. Interessantes Konvolut von Arbeits- und Sammlerexemplaren seinerzeit besonders erfolgreicher Opern, zusammen vier Bände. **€ 165,00**

a) Werther. *Drame Lyrique en quatre Actes d'après Goethe. Poème de MM. E. Blau, P. Milliet et G. Hartmann.* Paris, Heugel © 1892. 229 S. Klavierauszug, 4to, gelockerte OBroschur; Altersspuren.

b) Manon. *An Opera in 5 Acts and 6 Scenes. Full Orchestral Score unabridged Edition.* New York, Kalmus [o. J.]. 1 Bl., 422 S. folio. Guter schwarzer Lnbnd. mit Goldprägung. Mit Bleistift-Eintragungen und Beilagen, die Zeugnisse der Produktion des Royal Opera House 1988 sind und auch den Opern-Besuch der Queen dokumentieren: eine sehr abgegriffene Partitur-Fotokopie des National Anthem *God save the Queen* liegt bei!

c) Grisélidis. *Conte lyrique en 3 Actes, avec un Prologue, Poème de A. Silvestre et E. Morand.* Paris, Heugel, 1901/1922. 4 Bll., 233 S. gr.-4to, marmor. Hldrbd. d. Z. Originalausgabe in einem Luxuseinband, 1922 zur Wiederaufnahme erschienen. – Diese Oper behandelt eine aus dem Mittelalter stammende Legende um eine Bauerntochter, die einen Fürsten heiratet und von diesem auf grausamste Weise geprüft wird. Das Thema wurde literarisch bereits von Boccaccio, Petrarca, Chaucer und Perrault aufgegriffen und mehrfach vertont (u. a. von Scarlatti, Vivaldi, Paër oder Piccini). Massenet und seine Librettisten entschärften die zynische und misogyne Thematik durch die Einführung einer (komödiantisch angelegten) Teufelsfigur. Das Werk darf musikalisch auf einem Niveau mit Massenets großen Hits *Werther* oder *Manon* angesiedelt werden. Dennoch wird *Grisélidis* heute trotz des großen Uraufführungserfolges kaum mehr gespielt.

d) Marie-Magdeleine. *Drame Sacré en 3 Actes & 4 Parties de Louis Gallet.* Paris, Heugel, *Nouvelle Édition* Verl.-Nr. 644 [© 1903]. 2 Bll. (Titel, Personen- und Inhaltsverzeichnis), 167 S. Klavierauszug in französischer Sprache, folio. Zeitgenössischer, luxuriöser HLdrbd. mit Goldprägung auf dem Rücken. Fast ohne Alterungsspuren. – Wenn auch *Marie-Magdeleine* bei der Uraufführung (Paris, 11. April 1873) in oratorischer Form gegeben worden ist, so spielte man das *Drame Sacré* später für gewöhnlich szenisch (erstmalig am 9. Februar 1903 in Nizza). Verbunden ist die auf biblischen Berichten beruhende Geschichte der Maria von Magdala mit dem Verrat des Judas und dem Kreuzestod, wobei das jüdische Volk (besonders aus christlicher Sicht) nicht besonders gut wegkommt. Einmal mehr nützte Massenet den nahöstlichen Hintergrund zur exotischen Einfärbung der Musik.

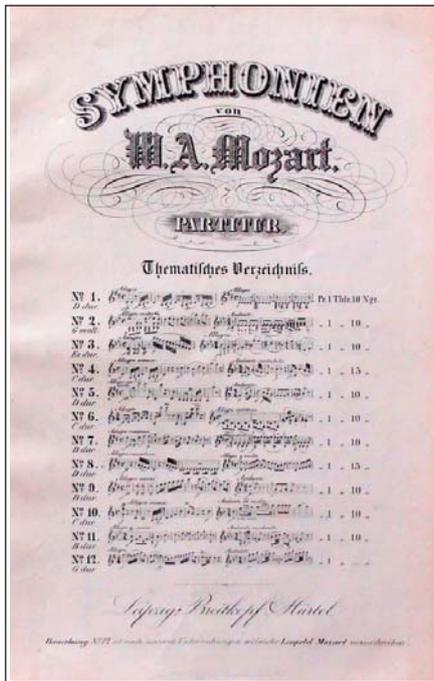
25. MILHAUD, Darius (1892-1974). *Le pauvre Matelot. Complainte en trois actes paroles de Jean Cocteau [...] la partition chant et piano [...]* Paris, Heugel, Verl.-Nr. 29532 © 1927. 4 Bll., 70 S. 4to. Beschädigter Vorderumschlag der OBrosch mit Leinenstreifen geklebt. Ansonsten gutes Exemplar mit teilweise unaufgeschnittenen Seiten. Mit autographischer Widmung „à Musy souvenir affectueux et reconnaissant Milhaud“. Mit Eintragungen in Blei- und Buntstift. **Abb. auf vorausg. S. € 280,00**

Erstausgabe (MGG/2). – Bei dem Widmungsträger handelt es sich um Louis Musy (1902-1981), dem Sänger der Rolle „son ami“ in der Uraufführung am 16. Dezember 1927. Der Bariton hat zwar vermutlich seine Partie nicht aus diesem Exemplar gelernt (dafür gibt es zu wenige Eintragungen), doch scheint es für die praktische Probenarbeit verwendet worden zu sein. Bleistiftnotizen dokumentieren den szenischen Handlungsablauf, wobei auffällt, dass der Autor sich nicht mit der Figur identifiziert. Die Anweisungen stehen alle in der dritten Person und dürften nicht von Louis Musy, sondern von einem Regieassistenten oder dem Regisseur Gabriel Dubois stammen. Eine zweite Hand mit violetter Buntstift hat musikalische Anweisungen eingetragen, die vermutlich vom Sänger während der Proben geschrieben worden sind. Die beiden Ergänzungen des Notentextes müssen auf Veranlassung des Dirigenten Georges Lauweryns oder Darius Milhauds selbst erfolgt sein. Die Passagen, in denen „son ami“ nicht auf der Bühne steht, sind unaufgeschnitten (insgesamt nur 6 Bll.). – Milhauds und Cocteaus *Le pauvre Matelot* zählt zu den überzeugendsten Beispielen der zwischen den Weltkriegen aktuellen Richtung des poetischen Realismus.

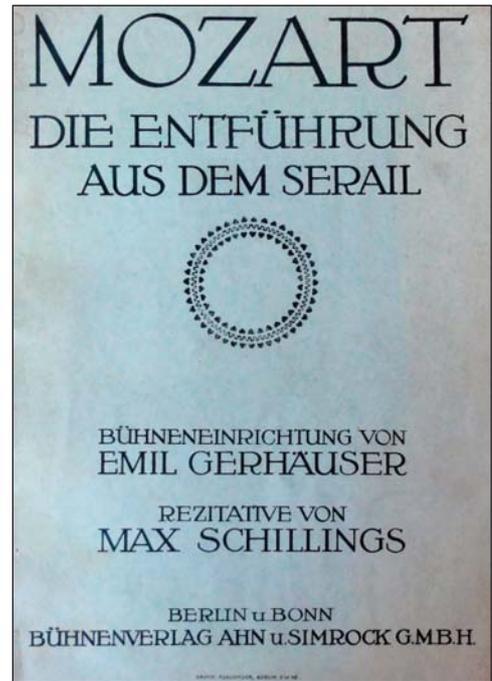


26. MOZART, Leopold (1719–1787). *Gründliche Violinschule, mit vier Kupfertafeln und einer Tabelle. Dritte vermehrte Auflage.* Augsburg, J. J. Lotter und Sohn, 1787. 4 Bll. Frontispiz (mit dem berühmten Porträt Leopold Mozarts), Titel (2 alte Besitzerstempel) u. Vorrede, 268 S., 3 Tafeln, 4 Bll. Register, 4to, leicht altersgebräunt, beriebener marmorierter HLdrbd d. Z., vorne gelockert. Gutes und komplettes Exemplar. **€ 1.800,00**

Wolffheim I, 862; Gregory-Bartlett II, 76; Moser/Nösselt II, S. 60 ff.; RISM B VI, S.601. – Letzte zu Leopold Mozarts Lebzeiten erschienene Auflage; sie ist auch die Gesuchteste wegen der für diese Auflage erneut vorgenommenen Verbesserungen des Verfassers. Sie stellt die endgültige Fassung dieses bedeutendsten Werkes der Geschichte des Violinspiels dar, das über den eigentlichen Lehrzweck hinaus eine erstklassige Quelle für die musikalische Aufführungspraxis des 18. Jahrhunderts ist.



Nr. 27

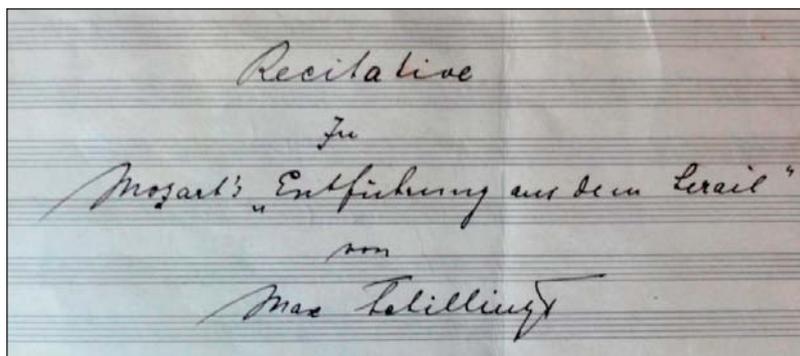


Nr. 28

27. MOZART, Leopold. *Sinfonie N° XII* [G-Dur]. Leipzig, Breitkopf & Härtel, Pl.-Nr. 6426 [1840]. 1 Bl., 48 S. Partitur, Stich, 8vo (12. Bd. der Reihe: *Symphonien von W. A. Mozart*); O Umschl. gelöst, Nontenteil sehr gut. € 120,00

KV Anh. 293 (11.09). – Das Werk wurde irrtümlich in die 12-bändige Partiturausgabe mit Sinfonien W. A. Mozarts unter dessen Namen aufgenommen; die richtige Zuschreibung ist jüngeren Datums, weshalb die Titelseite die Anmerkung trägt: *N° 12 ist nach neueren Untersuchungen vielmehr Leopold Mozart zuzuschreiben.* – Wyzewa/Saint-Foix bewerten das Menuett als musikalisch besten Satz und denken, dass er vielleicht vom Sohn stamme.

**Ein einzigartiges Dokument wilhelminischer Mozart-Rezeption:
Das Autograph von Max von Schillings Zusätzen zur „Entführung aus dem Serail“**

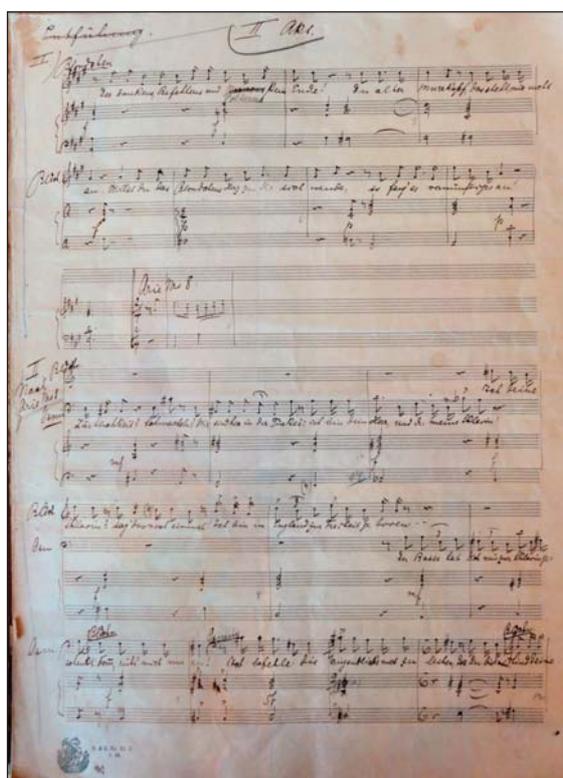
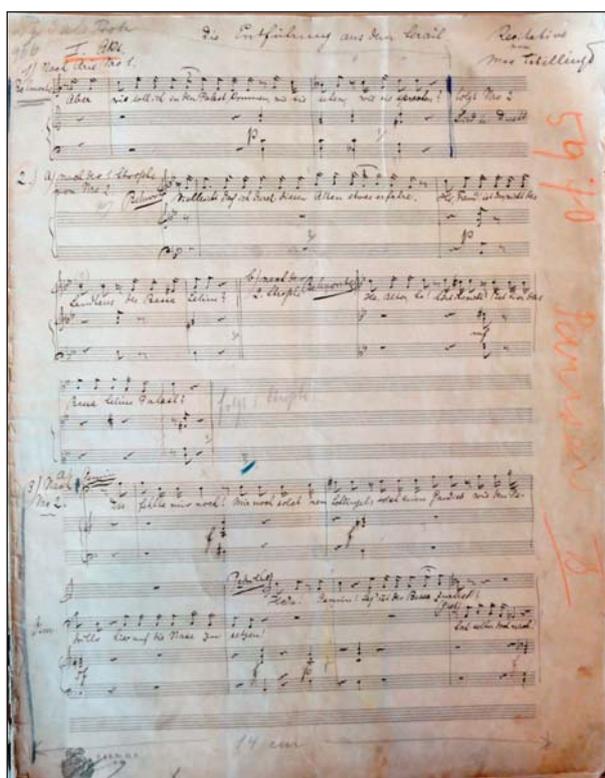


28. [MOZART, W. A., KV 384] – SCHILLINGS, Max von (1868–1933) *Recitative In Mozart's „Entführung a. d. Serail“ von Max Schillings.* – Autographe Reinschrift (Vorlage für den Stich mit Anweisungen für den Stecher auf S. 2), entstanden offensichtlich 1910; 14 Bll. mit 32 beschriebenen Seiten in folio und querfolio, paginiert von 1-7, 1-15 und 1-8. In blauem Papierumschlag mit hs. Titelschild. Zahlr. Korrekturen mit Bleistift (Schillings?) und Eintragungen des Stechers (z. B. Seitenzahlen, die mit dem beiliegenden Druck übereinstimmen). Deutliche Gebrauchsspuren, am Falz brüchig und eingerissen.

– **Beigefügt: MOZART, W. A. *Die Entführung aus dem Serail*. Bühneneinrichtung von Emil Gerhäuser, Rezitative von Max Schillings.** Berlin, Ahn & Simrock, 1911. 47 S. Partitur, großquarto, OBrosch.

€ 2.750,00

Dieses Autograph ist ein hochrangiges Zeugnis einer Zeit, in der man sich ästhetisch an Wagner, Verdi und Strauss orientierte und deshalb eine ‚Kleinigkeit‘ wie ein Singspiel (mit gesprochenen Dialogen) – auch wenn es von Mozart stammt – nur schwer hinnehmen konnte. Man erinnere sich an Georges Bizets *Malheur* mit seiner genialen *Carmen*, die als *Opéra comique* (d. h. mit Sprechtexten) durchfiel und erst in der durchkomponierten, um Balletteinlagen erweiterten Fassung von Ernest Guiraud ihren Siegeszug durch sämtliche Opernhäuser der Welt anzutreten vermochte. Ganz dem entsprechend begnügen sich Schillings und Gerhäuser bei ihrer ‚Stuttgarter‘ *Entführung* nicht damit, die Dialoge zu ‚vertonen‘, sondern geben darüber hinausgehend Tipps, wie man ein Bühnenwerk *passend* macht: Als Überleitungsmusik nach der Nr. 19 „*kann der 1. Satz der Haffner-Serenade empfohlen werden in gekürzter Form (beginnend bei der Reprise des Hauptthemas im 2. Teil)*“. Ebenso ist der „*Türkische Marsch instrumentiert von Helmesberger zu empfehlen*“ (nach Nr. 20)....

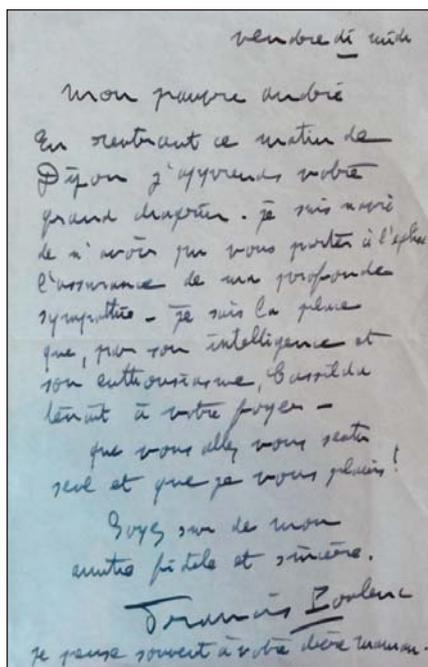


Als Max von Schillings das ‚Problem‘ *Die Entführung aus dem Serail* zu ‚lösen‘ versuchte, war er nicht nur einer der gesuchtesten Hofkapellmeister, sondern auch bereits ein gestandener Opernkomponist; mit den Opern *Ingelweide* (1894), *Der Pfeiffertag* (1899) und *Moloch* (1906), war er schon hoch anerkannt; seine Sensationsoper *Mona Lisa* nahm er allerdings erst 1913 in Angriff. Um Mozarts *Entführung* für die Epoche eines tremoloschwangeren Wagnerismus und des protzigsten Wilhelminismus zu ‚retten‘ oder gar schmackhaft zu machen, ließ Schillings sich einiges einfallen und mühte sich, seine Arbeit schnell zu verbreiten, weshalb wir hier das Autograph zusammen mit der Erstaussgabe anbieten. Im ersten Arbeitsstadium nutzte Schillings Notenpapier im Hochformat; dieser Teil mit sämtlichen Secco-Rezitativen ist vollständig in den Druck übernommen worden. Im zweiten Stadium wurde Notenpapier im Querformat benutzt, um Varianten der Rezitative mit Streicher-Accompagnato anbieten zu können. Die Neufassung des Rezitativs im Anschluss an Nr. 18 (entspricht dem Druck des Secco-Rezitativs S. 27-31) wurde gestrichen, das Übrige dann in den Anhang der Ausgabe (dort S. 38ff.) übernommen und betrifft die letzten beiden Rezitative. Im Druck heißt es hierzu, dass man besser *die Recitative mit Streichorchester* verwenden solle. Die Ausgabe enthält freilich nur die Secco-Rezitative (mit ausgesetzter Klavierbegleitung) und die Accompagnati (in vollständiger Partitur); auf Mozarts Gesangsnummern wird entsprechend verwiesen.

Der Dramaturg der „Stuttgarter Fassung“ der *Entführung*, Emil Gerhäuser (1868–1917), hatte mit Schillings viel zusammengearbeitet; auch hatte er bereits das Libretto zu Schillings *Moloch* geschrieben. Gerhäuser war Regisseur an der Stuttgarter Hofoper, an der Max Schillings seit 1910 als überaus erfolgreicher Hofkapellmeister wirkte. Aus ihrer Zusammenarbeit entstanden mehrere weitere „Stuttgarter Fassungen“ von Bühnenwerken, die vielleicht als Zeitzeugen einer etwas monströsen Opernepoche von größtem Interesse sein könnten. In jedem Fall ist das hier vorliegende Autograph Schillings samt seiner Erstaussgabe als ein besonders eklatantes Dokument der „wilhelminischen“ Mozart-Rezeption zu betrachten.

29. PFITZNER, Hans (1869-1949). *Das Christ-Elflein. Spieloper in zwei Akten nach der Originaldichtung von Ilse von Stach umgedichtet von Hans Pfitzner. Op. 54.* Dritte Auflage. Klavierauszug mit Text. London, Fürstner, Verl.-Nr. A. 7223-7334 F., © 1943. 152 S. 4to, OBrosch. mit Holzschnittillustration auf dem vorderen Umschlag. Leicht berieben, unbenutzt. € 90,00

Das Christelflein (1901) ist ein Weihnachtsmärchen über das Verhältnis der Natur zu Mensch und Religion. Zunächst war die erste Fassung von Pfitzners Werk eine Schauspielmusik mit liedhaften Nummern in der Tradition von Mendelssohns *Sommernachtstraum*. In der zweiten Fassung, deren Text Pfitzner selbst arrangierte, bleiben zwar die gesprochenen Dialoge erhalten, doch werden die melodramatischen Partien zu Gesangsrollen ausgebaut und Ensembles eingeführt. Als Weihnachtsoper stand das *Christ-Elflein* etliche Jahrzehnte auf dem Spielplan, doch geriet es nach dem Krieg in Vergessenheit.



Nr. 30



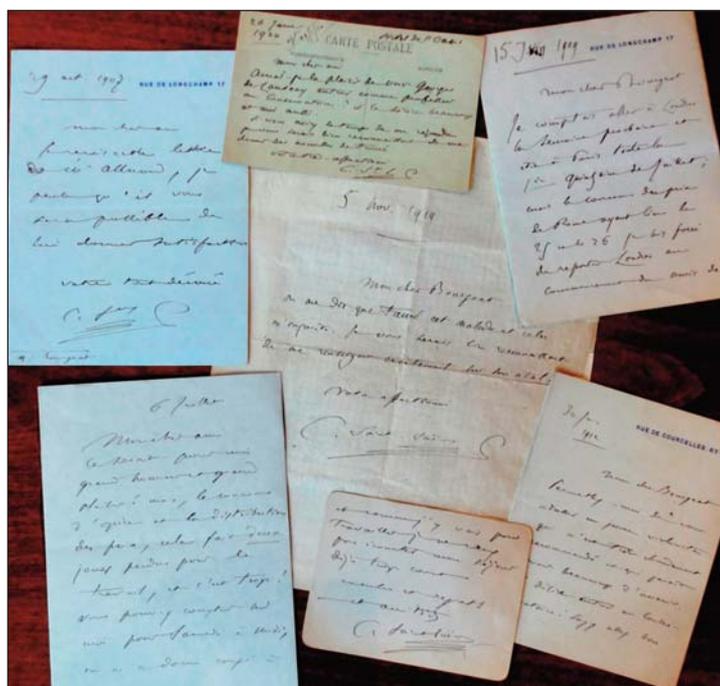
Nr. 31

30. POULENC, Francis (1899-1963). Eigenhändiger Brief m. U. samt Briefumschlag an André Rolland de Renéville, datiert „vendredi“ mit Poststempel vom 25. 11. 1955. 1 Bl. (20,6x13,2 cm), blauschwarze Tinte auf sehr feinem, creme-farbenem Briefpapier, quergefaltet. € 480,00

Tief empfundenenes, anrührendes Beileidsschreiben an den französischen Dichter und Essayisten André Rolland de Renéville (1903-1962), der mit der rumänischen Malerin Cassilda Miracovici (1902-1955) verheiratet war. Sie erlag ihrer Tuberkulose, auch wenn ihr Mann sein gesamtes Erbe einsetzte, die heimtückische Krankheit therapieren zu lassen. Damit dürfte sie zu den letzten europäischen Opfern der Schwindsucht zählen, da ein erstes Antibiotikum bereits 1943 die aktive Behandlung ermöglichte.

31. ROUSSEAU, Jean-Jacques (1712–1778). *Le Devin du Village. Intermède. Représenté [...] les 18. et 24. Octobre 1752.* [...] Paris, Le Duc [nach 1753]. 2 Bll. (Titel, Widmung, *Avertissement*), 95 S. Partitur in Stich, folio (S. 95 fälschlich nach S. 24 eingebunden, im Schluss in altem Ms. wiederholt); marmorierter zeitgenöss. Pappbd, berieben, leicht bestoßen, etwas fleckig. **€ 650,00**

RISM R 2906; BUC S. 904; Lesure S. 550; Wolffheim II, Nr. 1585; nicht bei Sonneck. Diese Ausgabe nicht bei Hirsch. – Die Uraufführung am 18. Oktober 1752 in Fontainebleau (noch mit einer Pasticcio-Ouvertüre und den Rezitativen fremder Komponisten) bildete den Auftakt zu einer verblüffenden Erfolgsgeschichte; alleine in Paris wurde dieses Werk bis 1829 über 400 Mal aufgeführt und sofort in ganz Europa nachgespielt. Rousseau übertrug im *Devin* die *simplicité* und das *naturel*, Eckpfeiler seiner Philosophie, auf die Musik und beeinflusste dadurch nachhaltig die Entwicklung des Musiktheaters des 18. Jh.s., insbesondere im Werk Philidors, Monsignys und vor allem Grétrys. Bis in die 2. Hälfte des 20. Jh.s spielte man das Werk; ferner erschienen zahlreiche Umarbeitungen sowie Parodien, u. a. sind Colin und Collette des Originals zu den Titelfiguren in Mozarts *Bastien und Bastienne* geworden, als welche sie freilich noch berühmter wurden. Im bewussten Kontrast zu den pastoralen Opern Lullys und Rameaus führt Rousseau vor dem Hintergrund dörflicher Natürlichkeit den Triumph der Naivität der Landbevölkerung über das zivilisierte (d. h. verdorbene) Verhalten der Städter vor. Mendel/ Reissmann kritisierte noch 1877 „die Lücken in Rousseaus musikalischer Bildung“, die sich hier immer wieder zeigten; „die Harmonie ist keineswegs immer korrekt und die Fortschreibung der Bässe zeugt manchmal von einer ungeübten Hand“. Hier wurde aber auch das schöne Wort vom „Zug naiver Grazie“ geprägt, „welcher durch das ganze Werk geht und ihm den Stempel des Genies aufdrückt, eine Natürlichkeit, die nicht hoch genug zu schätzen ist“. Der Erfolg von *Le Devin du Village* fällt für Rousseau in eine schwierige Zeit, hatte er doch 1753 in seiner *Lettre sur la musique française* nichts weniger als das völlige Unvermögen dieser Sprache zur Vertonung bzw. zum Singen unterstellt und damit heftige Anfeindungen provoziert: „Die Sänger und Orchestermitglieder der Grossen Oper versammelten sich auf dem Hofe desheatergebäudes, um den Verfasser in effigie zu verbrennen, und der Direktor entzog ihm, trotz des Erfolgs seines „Devin du village“ den freien Eintritt, der ihm erst zwanzig Jahre später auf Gluck's Verlangen wieder gewährt wurde“ (Mendel/Reissmann).



Camille Saint-Saëns, der Prix de Rome und andere Themen

32. SAINT-SAËNS, Camille (1835–1921). Konvolut von 7 Schreiben aus den Jahren 1907 bis 1919 an Monsieur Bourgeat, Generalsekretär des Pariser Conservatoire und enger Vertrauter von Saint-Saëns ; in diversen Formaten, gut erhalten. **Konvolutpreis: € 1.250,00**

1. Eigenhändiger Brief m.U., datiert vom „29 oct. 1907“. 1 S. (18x13,4 cm) in schwarzer Tinte auf bläulichem Briefpapier mit aufgedruckter, erhabener Adresse „Rue de longchamp, 17“. Quergefaltet. Saint-Saëns wünscht die Erledigung einer Sache an den Konservatoriums-Sekretär zu delegieren: *Mon cher ami, je reçois cette lettre d'un allemand, je pense qu'il vous sera possible de lui donner satisfaction.*

2. Eigenhändige Briefkarte m.U., datiert von 22 Juni 1908. 2 S. (8,7x11,5 cm) in schwarzer Tinte auf Karte; am Rand etwas nachgedunkelt. – Camille Saint-Saëns unterrichtete nur kurze Zeit an der privaten École de Musique Classique et Religieuse in Paris, die Louis Niedermeyer zur Förderung herausragender Organisten 1853 gegründet hatte. Unser Brief dokumentiert Saint-Saëns geringe Neigung zur Lehre, indem er die Jury-Teilnahme am Concours Diémer verweigert: *Dites je vous prie à votre aimable directeur que je ne pourrai pas assister au concours d'épernay (?), je serais à Dieppe! et comme j'y vais pour travailler je ne veux pas écourter mon séjour déjà trop court. seuls et regrets et amitiés.* — Dieser Wettbewerb wurde von seinem Namengeber Louis Diémer (1843-1919) für männliche Preisträger der Conservatoire-Klassen gestiftet, der alle drei Jahre stattfand. Der herausragende Lehrer Diémer und Altersgenosse von Saint-Saëns bildete in seiner Klavier-Klasse die besten Pianisten aus, wie u.a. Robert Casadesus, Alfred Cortot, Alfredo Casella, Wunderkind Yves Nat, Georges Danedlot, Vincent d'Indy, Marcel Dupré oder Édouard Risler.

3. Eigenhändiger Brief m.U., datiert vom „15 Juni 1909“. 3 S. (17x12,7 cm) in schwarzer Tinte auf leicht nachgedunkeltem Briefpapier mit aufgedruckter, erhabener Adresse „Rue de longchamp, 17“. Quergefaltet. — Saint-Saëns verschiebt eine London-Reise, um den Prix de Rome nicht zu versäumen. *Je comptais aller à Londres la semaine prochaine et être à Paris toute la 1^{ère} Quinzaine de Juillet; mais le concours de prix de Rome ayant lieu le 2^e et le 26 je suis forcé de reporter Londres au commencement du mois de Juillet. Après il serait trop tard; je serai donc obligé de renoncer à suivre le concours de chant et d'opéra, ce que je regrette énormément, car il m'intéresse beaucoup.* – Camille Saint-Saëns gehört mit Maurice Ravel zu den bedeutendsten Anwärter dieses überaus wichtigen Wettbewerbs, die trotz mehrfacher Versuchen nie einen Preis erhielten. Saint-Saëns bewarb sich 1852, mit 16 Jahren und verlor gegen Leonce Cohen, und 1864 als etablierter Komponist, der seinen glücklicheren Kontrahenten, Victor Sieg, so einschüchterte, dass dieser sich fortan der Lehre widmete. Ravels fünftes Scheitern 1905 wurde zu einem derartigen Skandal, dass Théodore Dubois als Direktor des Conservatoires zurücktreten musste. Auch in der Malerei unterliefen der Jury beeindruckende Fehlleistungen, wie die Fälle von Edouard Manet und Edgar Degas bezeugen. Nichtsdestotrotz stellte sich Saint-Saëns mehrfach als Jury-Mitglied der Aufgabe, den Ruf des Wettbewerbs vor solchen Skandalen zu bewahren.

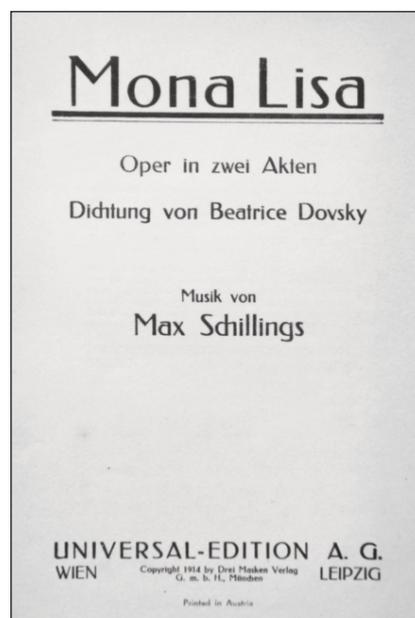
4. Eigenhändiger Brief m.U., datiert von 30. Juni 1912. 3 S. (11,5x15,1 cm), schwarze Tinte auf Briefpapier mit aufgedruckter, erhabener Adresse „Rue de courcelles, 83^{bis}“, Quergefaltet. – Saint-Saëns ordnet die Versorgung eines jungen Geigers am Conservatoire in der „vorlesungsfreien Zeit“ an, damit er nicht aus der Übung gerate und im Herbst regulär aufgenommen werden kann. *Permettez-moi de vous adresser un jeune violoniste qui m'est très chaudement recommandé et qui paraît avoir beaucoup d'avenir. Il désire entrer au Conservatoire: soyez assez bon pour l'accueillir et pour l'introduire auprès d'un professeur de la maison qui le fasse travailler d'ici à la rentrée.* – Der höfliche aber autoritäre Ton des Briefes erstaunt, in anbetracht dessen, dass Saint-Saëns keinerlei Befugnis in den Angelegenheiten des Conservatoire hatte. Möglicherweise spiegelt sich hier Saint-Saëns einsame Kindheit als Wunderkind wider, der in Person seiner Mutter und Groß-Tante von zwei dominanten Frauen erzogen wurde und kaum kontakt zu gleichaltrigen pflegte. Dennoch entwickelte Saint-Saëns zwar wenige, aber enge und lebenslange Freundschaften u. a. zu Charles Gounod.

5. Eigenhändiger Brief m.U. an „mon cher ami“ [Bourgeat?], datiert vom „6 Juillet“. 3 S. (18,1x13,5 cm) in schwarzer Tinte auf leicht nachgedunkeltem Briefpapier. So sehr Saint-Saëns auch der Prix de Rome am Herzen lag, wichtiger blieb ihm seine kompositorische Arbeit. Er dankt seinem Freund Bourgeat für die Einladung zur Jury-Teilnahme bzw. die Preisverleihung, möchte aber nur einen Tag der Orchestrierungszeit seiner Oper dafür investieren: *Mon cher ami, ce serait pour moi grand honneur et grand plaisir! mais, le concours d'opéra et la distributions des prix, cela fait deux jours perdu pour le travail, et c'est*

trop! Vous pouvez compter sur moi pour Samedi à midi, on m'adonné congé à l'académie où je devais lire un rapport, le rapport attendra. Que voulez-vous! Ce n'est pas ma faute si j'ai tant d'ouvrage, tant que mes quatre actes ne seront pas orchestrés je ne serai pas tranquille. – Saint-Saëns war mindestens 4 mal Mitglied der Jury, 1877, 1888, 1905 und 1908. Die Orchestrierung einer Oper ist der letzte Kompositionsschritt und da offenbar eile geboten war, mit dieser Arbeit fertig zu werden, kann man annehmen, die Uraufführung müsse in relativer zeitlicher Nähe stattgefunden haben. Unter Saint-Saëns' Opern bieten sich hier vernünftigerweise nur zwei Werke an, die jeweils 5, bzw. 7 Monate später das Licht der Opernbühne erblickten: *L'Ancêtre* (24.2.1906) oder *Samson et Dalila* (2.12.1877). Irritierend ist dabei jedoch, dass beide 3-aktig sind. Keine der 4-aktigen Opern von Saint-Saëns bietet sich hierfür an.

6. Eigenhändiger Brief m.U., datiert vom „5 nov. 1919“. 1 Bl. (26,8x21 cm), in schwarzer Tinte auf offenbar ausgelöstem, quadriertem Notizheft mit Blindstempel (CStS); Kreuzfaltung, einige kleinere, unbedeutende Einrisse, etwas nachgedunkelt. – Saint-Saëns fragt besorgt nach Faurés Gesundheitszustand, der krank sein solle: „*Mon cher Bourgeat, on me dit que Fauré est malade et cela m'inquiète. Je vous serais bien reconnaissant de me renseigner exactement sur son état.*“ — Was Saint-Saëns zu diesem Zeitpunkt freilich noch nicht wissen konnte, ist, dass sein Freund Gabriel Fauré ihn um drei Jahre überleben würde.

7. Eigenhändige Postkarte mit Initialen an einen Freund, datiert 26 Januar 1920. 1 S. (9,1x13,9 cm) in brauner Tinte auf Postkarte mit einer Abbildung von Algier mit Moschee und Konsulat. – Camille Saint-Saëns war im Alter von schwächlicher Gesundheit und von Tuberkulose bedroht. Aus diesem Grund hielt er sich vermehrt in klimatisch günstigeren Regionen wie Algier auf. Aus diesem Winterdomizil fragt Saint-Saëns seinen Freund Bourgeat) nach dem Stand der Einstellung eines „*Georges de Causnay*“ als Professor am Conservatoire: „*Aurai-je le plaisir de voir Georges de Causnay entrer comme professeur au Conservatoire? il le désire beaucoup et moi aussi. Si vous aviez le temps de me répondre je vous serais bien reconnaissant de me donner des nouvelles de Famé.*“ Saint-Saëns' Einfluss und Zuspruch scheint aber nicht gefruchtet zu haben, da zu diesem Namen so gut wie nichts in Erfahrung zu bringen ist.



33. SCHILLINGS, Max (1868-1933). *Mona Lisa. Oper in zwei Akten, Dichtung von Beatrice Dovsky ... op. 31.* Wien, Universal Edition, Pl.-Nr. 6881, © 1914. 2 Bll., 224 S. Klavierauszug m. dt.-ital. Text, folio. Halbkunstlederband, aufgezogener O Umschlag. € 75,00

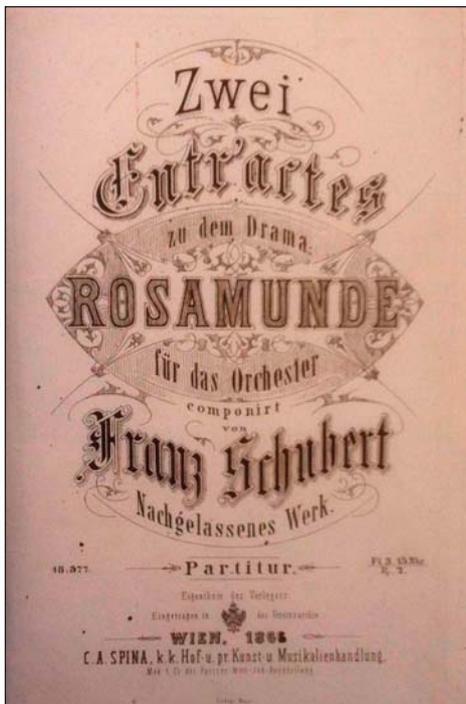
Schönes Exemplar der 2. Auflage des ursprünglich im Drei Masken Verlag erschienenen Klavierauszuges. – *Mona Lisa* war die letzte und zugleich erfolgreichste Oper Schillings, der sie als Stuttgarter Hof-

kapellmeister 1915 in Stuttgart zur Uraufführung brachte. Ebenso wie die Bühnenwerke von Schreker oder Zemlinsky war *Mona Lisa* besonders in den 1920er Jahren höchst erfolgreich. Nach 1945 blieb sie dann lange in Vergessenheit (auch wegen Schillings unrühmlicher Rolle im „Dritten Reich“). Erst in den 1980er Jahren begannen zaghafte Bemühungen, das effektvolle Werk wieder auf die Bühne zu bringen (z. B. Karlsruhe 80er Jahre; Wien 1997).

34. SCHÖNBERG, Arnold (1874-1951). *Erwartung (Monodram) Dichtung von Marie Pappenheim.* [Musik von] *Arnold Schönberg, Op. 17.* [Wien], Universal-Edition, Verlags-Nr. 5361, [1917], hier in einem Blue-Print-Umdruck aus einer Zeit, da der Verlag keine Dirigierpartituren aus der Ursprungsaufgabe anbieten konnte (eine spätere oder krit. Neuausgabe wird in den gängigen Verzeichnissen nicht geführt). 64 S. in Imperial-Folioformat (40,5 x 31,5 cm), Lnbd. mit Gebrauchsspuren, Aufdruck in Gold: „Erwartung Schönberg“.

€ 280,00

Exemplar des Dirigenten Maurits Sillem, der es mit vielen Einzeichnungen zum Gebrauche am Opernhaus Covent Garden, London, versehen hat. – 1906 veröffentlichte Karl Krauss einige Gedichte Marie Pappenheims in der *Fackel*, wodurch Schönberg auf sie aufmerksam wurde. 1909 erbat er sich von ihr ein Libretto für ein Monodram. Dieses stellte er noch im selben Jahr fertig; uraufgeführt wurde es allerdings erst am 6. Juni 1924 in Prag. M. Pappenheim war eine der ersten Doktorandinnen der Universität Wien; sie arbeitete als Ärztin und hatte ab 1928 eine sexualpädagogische Tätigkeit, wegen der sie vielfach angefeindet wurde.



35. SCHUBERT, Franz (1797-1828). *Zwei Entr'actes zu dem Drama Rosamunde für das Orchester componirt. Nachgelassenes Werk. Partitur.* Wien, Spina (Pl.Nr. 18577) [1866]. 71 S. gr-8°, in Stich, blaue Orig.-Broschur, Rücken verstärkt, Titelblatt m. Besitzvignette. Geringe Altersspuren.

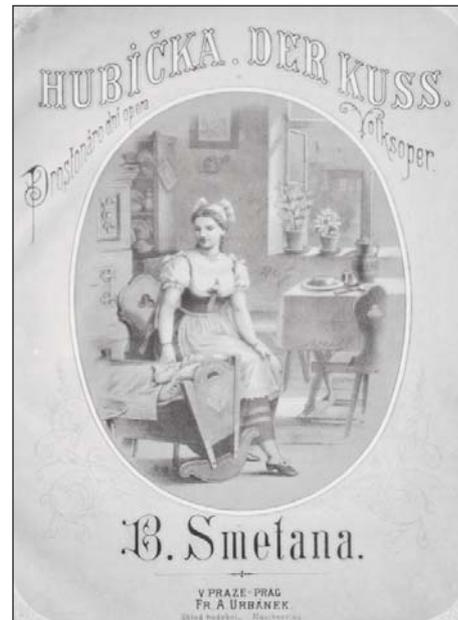
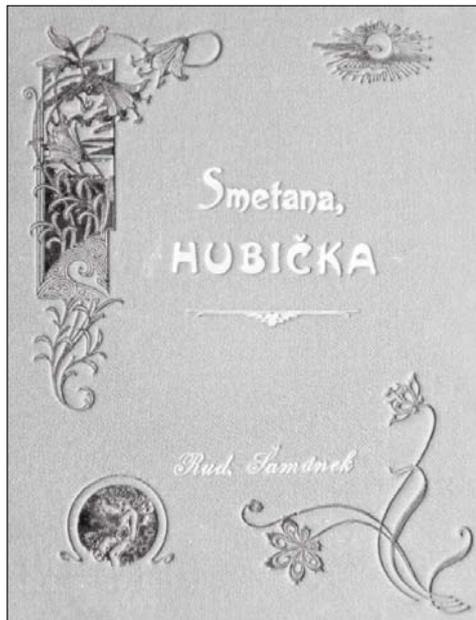
€ 450,00

D 797; Deutsch, S. 499; *Hirsch* IV, S. 505, *CPM* 51, S.86. – **Erstausgabe** der so berühmten zwei Instrumentalstücke aus *Rosamunde*. Es sind die Nr. 1 und Nr. 5 der aus insgesamt zehn Nummern bestehenden Schauspielmusik zu *Rosamunde, Fürstin von Cypern, Großes romantisches Schauspiel mit Musik nach einem Libretto von Wilhelmine von Chézy*, komponiert im Herbst 1823. Als Ganzes erschien die Musik erst 1891 innerhalb der Alten Gesamtausgabe.

Kurz nach der Vollendung von Schuberts Oper *Alfons und Estrella* (D 732, 1822), deren Uraufführung zu seinen Lebzeiten nicht mehr gelang, muss er glücklich über das Angebot gewesen sein, schnell eine Schauspielmusik nach einem Text von Helmine von Chézy (1783-1856) komponieren zu können;

nach Angaben von Chézys Sohn soll Schubert das in fünf Tagen bewerkstelligt haben. Das Textbuch der früheren politischen Aktivistin Chézy bezeichnete Schubert als „völlig überzeugend bereits bei der ersten Lektüre“. Das Wiener Publikum war am 20. Dezember 1823 jedoch anderer Ansicht und auch die Kritiker sparten nicht an Hohn und Spott, sodass *Rosamunde* als Bühnenstück nach lediglich zwei Aufführungen abgesetzt wurde. Danach verschwand es für zwei Jahrhunderte und blieb gut versteckt in Archiven. Erst 1996 tauchte ein komplettes Textbuch in einer singulären Quelle in Stuttgart wieder auf. Doch Schuberts Musik zur *Rosamunde* gefiel so sehr, dass es nicht nur von der Presse gelobt, sondern bereits bei der Uraufführung wiederholt werden musste. Die Musik verwendete Schubert deshalb an-

derweitig weiter - die dritte Zwischenaktmusik wurde zum langsamen Satz des Streichquartetts a-Moll op. 29 Nr. 1 (D. 804, 1824); auch in den 1827 entstandenen *Vier Impromptus* D 935 taucht die Musik auf, diesmal als Nr. 3 in Form einer Variationenfolge. Auch die Bühnenmusik wurde in Auszügen verwendet; die Romanze, Jäger-, Geister- und Hirtenchor erschienen mit einer Klavierbegleitung als op. 26 im Jahre 1824. Oftmals wird diese Schauspielmusik als natürliches Bindeglied zwischen der „Unvollendeten“ (1822) und der „Großen“ C-Dur-Symphonie (1828) gesehen.

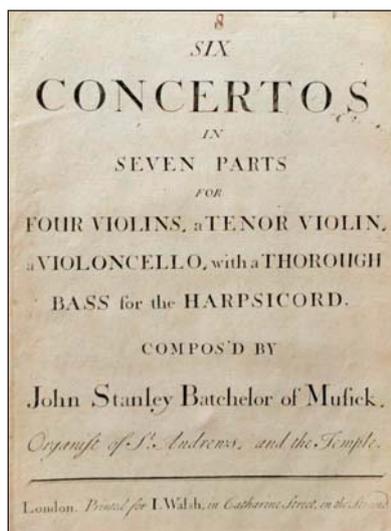


36. SMETANA, Bedřich (1824–1884). *Hubička. Der Kuss. Volksooper.* Prag, Urbánek, Verl.-Nr. 24 [1880]. 1 Bl. (Titel), 181 S. Klavierauszug (mit tschechischem und deutschem Text), folio. OLnbd. mit farbiger Zier- und Goldprägung; leicht bestoßen, sonst sehr schönes Exemplar mit der dekorativen (szenischen) Titellithographie. **€ 280,00**

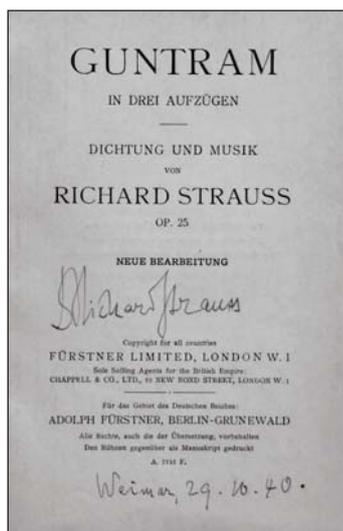
Erstausgabe. – Smetana komponierte diese Oper zwischen Ende 1875 und Sommer 1876; die Uraufführung fand am 7. November 1876 im Prager Interimstheater statt. Wie bei seiner berühmtesten Oper, *Die verkaufte Braut*, beruht auch *Der Kuss* auf einem volkstümlichen Sujet, was sich nicht zuletzt in der Musik niederschlägt. Auch lassen sich in der Handlung Parallelen finden: Beide Male steht am Beginn ein verliebtes Paar, dessen Heirat schon vereinbart ist, doch erst nach Störungen und Missverständnissen kann die Hochzeit gefeiert werden. Während in der *Verkauften Braut* das komische Moment dominiert, herrscht in *Hubička* ein wunderbarer lyrischer Ton vor, der dazu führte, dass dieses Werk zu Smetanas zweitpopulärster Oper geworden ist.

37. STANLEY, John (1712–1786). *Six Concertos in Seven Parts for Four Violins, a Tenor Violin, a Violoncello, with a Thorough Bass for the Harpsichord.* London, Walsh [1745]. Stimmen in Stich, folio: Vl.1 conc. (19 S.), Vl.2 conc. (13 S.), Vc. conc. mit Gb-Bezifferung (13 S.), Vl.1 rip. (12 S.), Vl.2 rip. (12 S.), Va. rip. (12 S.), Basso rip. mit Gb-Bezifferung (12 S.). Titelseite von Vl.1 conc. gebräunt, sonst gut erhaltener Stimmensatz. **Abb. auf folgender S. € 600,00**

RISM S 4673; BUC S. 973. Zweiter Abzug der Originalausgabe von 1742. Auch die Konzerte op. 2 waren höchst beliebt; in ihnen sind Händelscher Barockpracht bereits erste galante Elemente beige-mischt.



Nr. 37



Nr. 38



Nr. 39

38. STRAUSS, Richard (1864-1949). *Guntram in drei Aufzügen. Op. 25. Neue Bearbeitung.* London/Berlin, Fürstner, Verl.-Nr. A.7735 F., [1940]. 1 Bl., 51 S., illustrierte OBrosch. Auf dem Titelblatt autographischer Namenszug von Richard Strauss, datiert „Weimar, 29.10.40“, Tag und Ort der Premiere der Neufassung. **€ 180,00**

Erstausgabe der Neufassung. – Richard Strauss' Opernerstling *Guntram* steht noch vollkommen unter dem Einfluss Richard Wagners. In der ersten Fassung überstieg *Guntram* die Ausmaße eines Tristans deutlich. So verwundert es kaum, dass die Änderungen der hier angebotenen, reiferen zweiten Fassung in erster Linie weitläufige Kürzungen, einige Transpositionen und Korrekturen der Instrumentation betrafen. Auch inhaltlich ist die Patenschaft des anderen großen Richards überall deutlich zu erkennen: aus *Lohengrin* stammt der Gedanke eines religiösen Geheimbundes, *Tannhäuser* bildet nicht nur das strukturelle Vorbild der drei Akte, sondern liefert auch den Beruf des Hauptdarstellers, und aus *Parsifal* ist der übermächtige Erlösungsgedanke durch Entsagung der Liebe.

Eine der kaum anzutreffenden Partitur-Erstausgaben

39. STRAUSS, Richard. *Die Ägyptische Helena. Oper in zwei Aufzügen von Hugo von Hoffmannsthal, Musik von Richard Strauss Opus 75. Orchester-Partitur.* Berlin, A. Fürstner, A. 7900 F., © 1928. 2 Titel, Rechtshinweise u. Verz., S. 1-248 (Akt I), 2 Bll. (Zwischentitel), S. 249-588 (Akt II), Partitur in Imperialfolio (47x30 cm), eindrucksvoller, etwas gelockerter HLdrbd. in (Gewicht: 7,3 kg!). **€ 2.750,00**

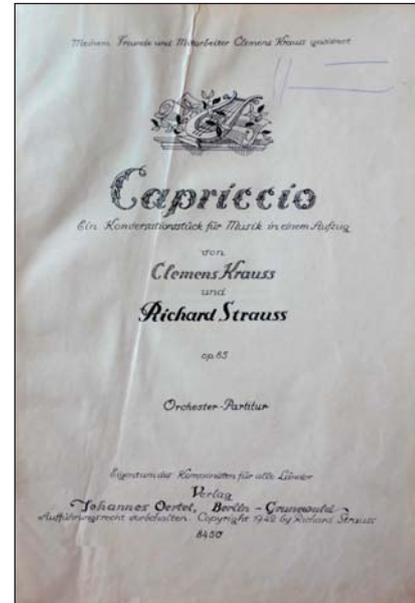
Mueller v. Asow II, S. 821. **Erstausgabe der ersten Fassung** der im Handel nie erschienenen Dirigierpartitur. Die Rechtshinweise vermerken, dass es sich hier um das **Exemplar Nummer 40** handelt; diese Nummer wird wie üblich an verschiedenen Stellen der Partitur durch einen Gummistempel wiederholt. Das Exemplar wurde zum Privatgebrauch für Professor Paul Daubner in München verkauft; der Überlassungsvertrag vom 8. Januar 1942 sowie eine Zusatzvereinbarung über Konventionalstrafen für den Fall unerlaubter Verwendung sind eingheftet. Der teilweise erhaltenen Rechnung ist zu entnehmen, dass der Kaufpreis RM 350 betrug (1942; incl. Bindung dürfte das in heutigem Geld dem fünffachen Betrag entsprechen).

Die Ägyptische Helena wurde am 6. Juni 1928 in der Semper-Oper zu Dresden mit großem Erfolg uraufgeführt. In späteren Jahren war Maria Jeritza die berühmteste Helena (Wien, New York). Die revidierte und gekürzte Fassung von 1933 ist zwar von Strauss autorisiert, jedoch nicht von ihm, sondern von Clemens Kraus hergestellt worden. Nach 1933 verkaufte der Verlag mit Sicherheit nur noch Exem-

plare der neuen Fassung für den Bühnengebrauch; nur zum „Privatgebrauch“ konnte ein Exemplar der Urfassung wie das vorliegende noch 1942 erworben werden. Demnach waren bis 1942 lediglich 40 Exemplare abgegeben worden. Da das Verlagslager Fürstner-Oertel später in Berlin den Bomben zum Opfer viel, dürften kaum mehr in Umlauf gekommen sein, wovon heute höchstens die Hälfte noch existieren dürfte. Die Großpartitur der *Ägyptischen Helena* dürfte einer der seltensten Drucke des Strauss-Repertoires sein und gilt deshalb als besonders wertvoll.



Nrn. 39 & 40



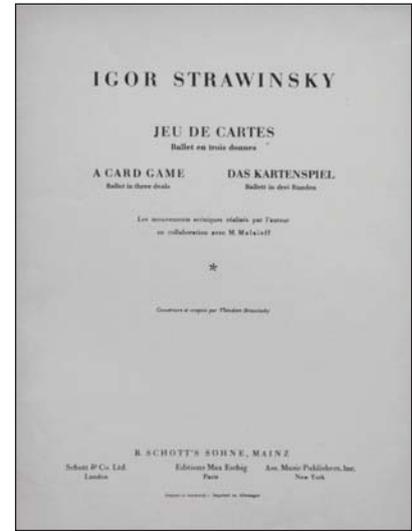
Nr. 40

***Richard Strauss' letzte Oper
in der extrem seltenen Partitur-Erstaussgabe***

40. STRAUSS, Richard. *Capriccio. Ein Konversationsstück für Musik in einem Aufzuge* von Clemens Krauss und Richard Strauss op. 85. Orchester-Partitur. Verlag Johannes Oertel, V.-Nr. 8450, Copyright 1942. Großfolio-Band (43,5 x 31 cm), Titelblatt (m. geglättete Knickfalte) mit rückseitigem Rechtsvermerk und **Ausgabe-Nummer 13** (Ausgabedatum 16. Dezember 1942), signiert von Johannes Oertel „als bevollmächtigter Vertreter des Herrn Dr. Richard Strauß“ (sic); Bl. 2 mit Personen / Orchesterbesetzung, Bl. 3-4 mit dem vierseitigen, hoch wichtigen Vorwort R. Strauss' mit der Darlegung der ästhetischen Grundlagen zur Oper „Capriccio“ (dat. 7. 4. 1942); Partitur S. 4 - 376. Einzeichnungen in Blei- und Blaustift, leichte Knitter- und Ausbesserungsspuren, sonst sehr gut erhalten. Blau marmorierter, gut erhaltener Halbleinenband. **€ 1.900,00**

Überaus seltene **Erstaussgabe** der Dirigierpartitur, zudem in einem besonders frühen Exemplar (**Nr. 13**). – Das berühmte „Capriccio für Streichsextett“, eines der bezauberndsten Instrumentalwerke von Richard Strauss, dient als Einleitung (S. 5-10, danach auf der Bühne, S. 11-14). – Einem eingelegte Zettel zufolge wurde unser Exemplar 1992 von dem Dirigenten **Heinrich Hollreiser** benützt, und zwar an der **Wiener Staatsoper**, wie Sprung-Einzeichnungen auf S. 145/150, 223/228, 238/242, 257/262, 277/282 und 287/292 anzeigen: „Vi-de Wien [19]82“.

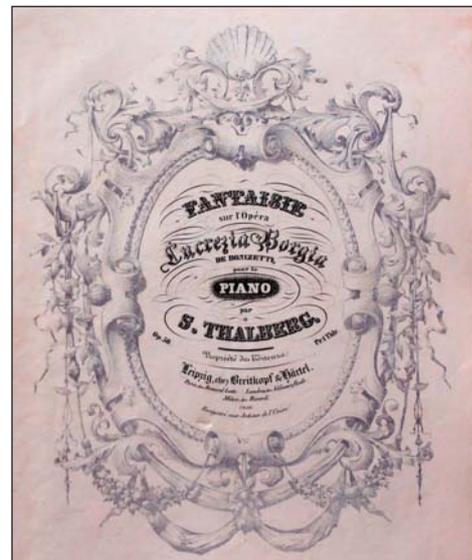
41. STRAWINSKY, Igor (1882-1971). *Jeu de cartes. Ballet en 3 Donnes [...] Couverture et croquis par Théodore Strawinsky.* Mainz, Schott, Verl.-Nr. 34890, © 1937. 3 Bll., 45 S. Klavierauszug, 4to. OBrosch., oberer Rand etwas beschädigt. Textblock gut erhalten. **€ 175,00**



Etwas späterer Abzug der Erstaussgabe des Klavierauszugs mit der berühmten Titelillustration, ein eindrucksvolles Dokument der künstlerischen Vielfalt in der Familie Strawinsky. Zur Zeit dieses Druckes hatte Strawinskys Sohn Théodore seine erste Gemäldeausstellung in Paris realisiert. Bereits in sehr jungen Jahren wurde sein Talent insbesondere von René Auberjonois gefördert, mit dem sein Vater Strawinsky die *Histoire du Soldat* erarbeitet hatte. Théodore war Schüler von Georges Braque, der ihn als „terriblement doué“ bezeichnete, sowie von André Derain und André Lhote. – *Jeu de Cartes* ist ein Auftragswerk des 1936 gegründeten American Ballet und wurde von Strawinsky 1937 uraufgeführt.



Nr. 42



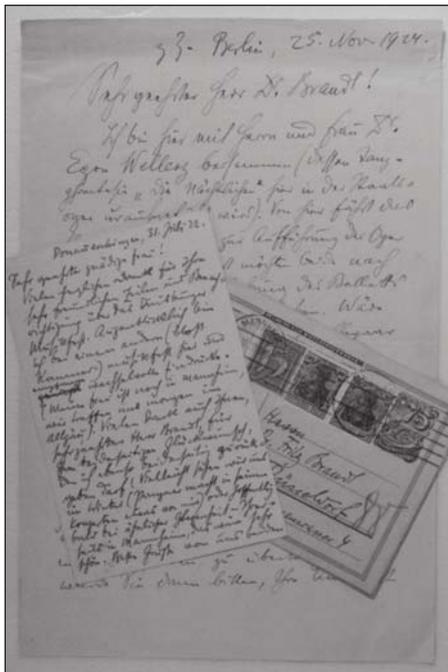
Nr. 43

42. THALBERG, Sigismund (1812–1871). *Grand Caprice pour le Piano sur des motifs de l'Opéra: Charles VI. de F. Halévy* [...] Op. 48. Leipzig, Breitkopf & Härtel, Pl.-Nr. 6909 [1843]. 19 S., Stich, lithograph. Titel mit aufwendigem violetter Zierrahmen. € 70,00

Thalberg nützt die Musik von Halévys Oper zur Gestaltung eines abwechslungsreichen, überwiegend hochvirtuosen Klaviersatzes mit allen gängigen Charaktertypen.

43. THALBERG, S. *Fantaisie sur l'Opéra Lucrezia Borgia de Donizetti* [...] Op. 50. Leipzig, Breitkopf & Härtel, Pl.-Nr. 7056 [1844]. 19 S., Stich, sehr dekorativer Titel, folio. € 70,00

Besonders interessant sind jene Abschnitte, die eine Melodie in Tonkaskaden mit immer neuen Variationen bei höchstmöglicher Virtuosität umspielen.



44. TOCH, Ernst (1887–1964). Zwei eigenh. Postkarten und ein eigenh. Brief jew. m. U. (zwischen 1922 und 1924) aus der Korrespondenz mit Fritz Brandt in Düsseldorf. € 180,00

Am Porto der beiden Postkarten lässt sich sehr eindrücklich die beginnende Inflation ablesen: Zuerst betrug es 1,50 Mark, gut zwei Monate später bereits 3 Mark.

– Donauwörth, 31. Juli 1922 (Postkarte, vollst. beschrieben; 9×14cm): Toch hatte an den zweiten »Donauwörther Kammermusiktagen« teilgenommen, die er von nun an regelmäßig besuchte. Hier bedankt er sich für Ihre sehr freundlichen Zeilen und Benachrichtigung über das Duisburger Musikfest. Augenblicklich bin ich bei einem andern (bloß Kammer-)musikfest und empfangen wechselvolle Eindrücke. [...] Vielleicht sehen wir uns im Winter (Panzner macht in seinen Konzerten etwas von mir) ... Karl Panzner (1866–1923) war seit 1909 städtischer Musikdirektor in Düsseldorf.

– Mannheim, 8. Oktober, 1922 (Postkarte, vollst. beschrieben; 9×14cm): Im Vorfeld von Tochs Besuch in Düsseldorf hatte ihm Brandt eine nicht näher identifizierbare Partitur (wahrsch. einer

eigenen Komposition) geschickt, für die sich Toch bedankt. Ich würde mich natürlich sehr freuen, wenn ich in der Düsseldorfer Ges. d. Musikfreunde zu Wort kommen könnte. Habe auch selbst an Grewesmühl geschrieben und ihm eine kleine einsätzige Serenade [für 3 Vl. op. 20?] eingesandt (Spieldauer 10–12 Minuten); falls das Quartett nicht untergebracht werden kann, würde ich mich sehr mit [sic] der Ausführung dieses Stückchens freuen. (Das Quartett wäre mir freilich lieber!) [...] Freue mich, daß wir auch beide auf Orchesterprogrammen stehen, es wäre sehr nett, wenn wir zusammen aufgeführt würden.

– Berlin, 25. November 1924. Brief, 1 Bl., vollst. beschrieben; 4to, 27×17cm: Er sei zur Uraufführung von Egon Welleszys Tanzphantasie *Die Nächtlichen* in Berlin (20. November 1924); dieser fahre anschließend mit seiner Frau nach Gera zu einer Folgeaufführung seiner Oper *Alkestis* (Uraufführung: Mannheim, 20. März 1924). Danach kämen beide nach Düsseldorf zur Aufführung des Balletts „Achilles auf Skyros“ (Uraufführung lt. New Grove: Stuttgart, 4. März 1926); Toch erwähnt eine Vorstellung am 3. Dezember. Wäre es Ihnen leicht möglich, das Ehepaar 2 Tage bei Ihnen zu beherbergen?

Verdis internationaler Durchbruch

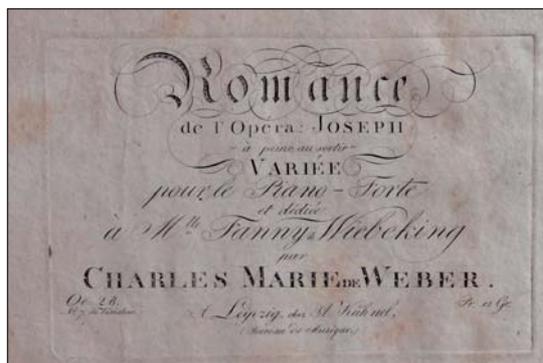
45. VERDI, Giuseppe (1813-1901). *Nabucco* / G. Verdi. Grose Dirigierpartitur in 4 Bänden in Großfolio (37 x 27 cm), 57, 314, 206, 186, [136] S. in sehr professionellem Kopisten-Manuskript der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (3 Schreiber), die Ouvertüre in der Druckausgabe von Ricordi, Pl.-Nr. 99590 (1896; 57 S., ohne eigenes Titelblatt). In attraktiven roten Leinenbänden (um 1900). Bibliotheksexemplar mit gelegentlichen Stempeln sowie Ausscheidungsvermerk (vermutlich um 1965; s. u.). Im Text mit vielen handschriftlichen Eintragungen in Blei- und Blaustift für verschiedene Aufführungen (am Opernhaus zu Palermo, später in Holland). € 2.600,00



Hopkinson 39B (nur zur Ouvertüre). Handschrift aus der Kopiaturn des Verlags Giovanni Ricordi, Mailand;

Bd. 3 und 4 tragen noch den Titel- bzw. Laufzettel des Ricordi-Verlags. Die Orchesterpartitur der Ouvertüre erschien 1896, die komplette Orchesterpartitur erst 1964 (V.-Nr. 128083, s. Hopkinson 39 B). Bei den meisten Werken Verdis erschienen gedruckte Partituren erst im 20. Jahrhundert; zuvor ließ der Verlag angesichts noch nicht ausreichender Autorenschutzregelungen ausschließlich Manuskripte zirkulieren, weil diese (im Gegensatz zu Drucken) bereits einem gesetzlichen Schutz unterlagen. Diese handgeschriebenen Partituren sind im Handel extrem selten, weil sie in sehr geringer Zahl hergestellt wurden und schärfster Kontrolle durch den Verlag unterlagen. Da Verdi schon früh zu einem der „teuersten“ Opernkomponisten der Welt aufgestiegen war, konnte der Verlag nur durch rigorose Überwachung und Durchsetzung von Konventionalstrafen den Missbrauch ausschließen und dem Komponisten die ihm zustehenden Aufführungsrechte auszahlen.

Nabucco wurde 1841 komponiert und am 9. März 1842 in der Mailänder Scala uraufgeführt (Libretto von T. Solera). Nach großen Startschwierigkeiten katapultierte der Sensationserfolg dieses Werks Verdi zum international führenden italienischen Opernkomponisten. Das Werk thematisiert das Streben des jüdischen Volkes nach Freiheit aus der babylonischen Gefangenschaft. Dem steht die Hybris des Titelhelden entgegen, der sich selbst vergöttlicht, aber mit Wahnsinn geschlagen wird. Nabuccos eigentliche Gegenspieler sind nicht die verschiedenen Priester-Fraktionen, sondern Abigaille, seine Zweitgeborene, eine typische *femme forte*. Den Thron, der ihrer älteren, in allen Dingen positiv dargestellten und alter Ordnung ergebenen Schwester Fenena zusteht, reißt Abigaille an sich und beginnt, ihre Widersacher zu vernichten. Doch durch die Bekehrung zum jüdischen Gott wird Nabucco geheilt, die alte Ordnung wird restauriert, und der bösen Heldin Abigaille bleibt nur die Selbsttötung durch Gift.



Nr. 46



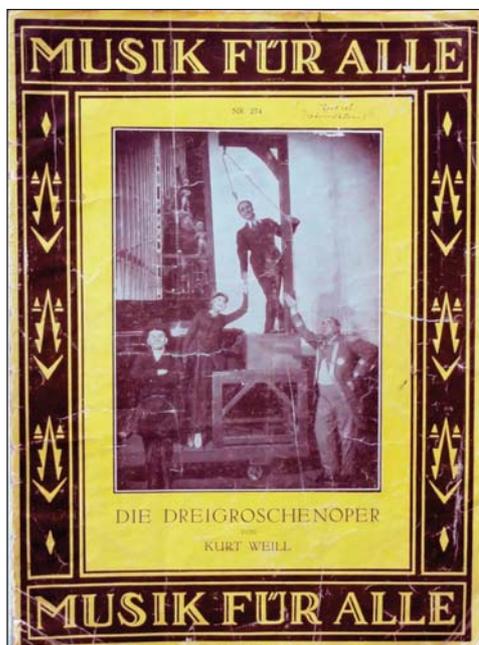
Nr. 47

46. WEBER, C. M. v. [op.] 28. *Romance de l'Opéra: Joseph* „à peine au sortir“ *Variée pour le Piano-Forte et dédiée à Mlle. Fanny de Wiebeking* [...] Oe. 28. N° 7. *des Variations* [...] Leipzig, Kühnel, Pl.-Nr. 1035 [1812]. 11 S. in Stich, querfolio; stark verblasste Flecken, sonst schönes Exemplar. Aus Vorbesitz von **Alfred Cortot (kleiner Initialenstempel auf der Titelseite, rechts unten). € 180,00**

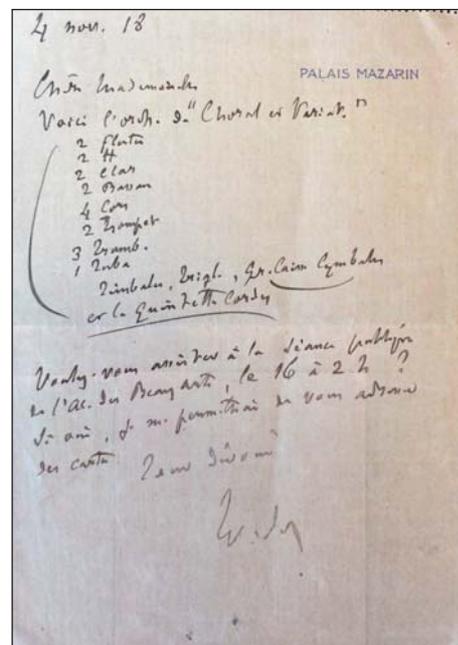
Jähns 141 (datiert mit Dezember 1812). – **Originalausgabe** in erster Auflage. Das Thema stammt aus Méhuls 1807 uraufgeführter Oper *Joseph*. Weber komponierte sein „am höchsten stehendes *Variationenwerk*“ (Jähns) im September 1812 in Gotha und widmete es seiner Schülerin F. v. Wiebeking. Bereits am 11. November 1811 hatte er über dieses Thema in einem Münchener Konzert improvisiert; „*dieses Kunststück hat allgemein höllische Sensation erregt und meinen wenigen Feinden das Maul verleimt*“ (so der Komponist damals brieflich an Dionys Weber). Vermutlich sind einige musikalische Gedanken in die vorliegende schriftliche Fixierung eingegangen – „*ich glaube, nicht das Schlechteste, was ich gemacht habe*“ (so brieflich am 19. September 1812 an F. F. Flemming). Wie Weber in seinem Tagebuch berichtet, führte er das Stück am 30. September 1812 bei einem Hofkonzert in Gotha unter schlechten Rahmenbedingungen erstmals auf: „*Verdammt verstimmtes Clavier; verstimmte mich auch*“. Doch meint Jähns: „*Das Opus ist ein Pianoforte-Stück ersten Ranges, sowohl seiner rein musikalischen wie virtuosens Bedeutung nach.*“

47. WEBER, Carl Maria v (1786-1826). *Euryanthe. Grosse romantische Oper in 3 Aufzügen. Dichtung von Helmine von Chezy [...] In Musik gesetzt und Seiner Majestät Franz I. Kaiser von Österreich [...] zugeeignet von Carl Maria von Weber [...] Vollständiger vom Componisten verfertigter Clavier-Auszug.* Wien, Steiner, Pl.-Nr. 4519-4545 [1824]. 223 S. Klavierauszug in Stich, querfolio. Sehr schön marmoriertes neuerer Einband. **€ 750,00**

Jähns Nr. 291; Weinmann 1, I, 227; Hoboken XV Nr. 361 (alle Kriterien wie dort); nicht bei Wolffheim und Hirsch. – **Erstausgabe** des Klavierauszuges in einem besonders schönen Exemplar. Die Partitur erschien erst 1866. – Obwohl *Euryanthe*, Webers vorletzte Oper, an starken dramaturgischen wie sprachlichen Schwächen leidet, wird dieses Werk von vielen als das musikalisch wertvollste und auch richtungsweisendste angesehen: „Weber’s use of chromaticism, particularly to characterize the evil pair, is masterly, and his employment of musical motives is more subtle than in *Der Freischütz*. ... its influence on later composers, notably Marschner, Schumann, Liszt and Wagner, was considerable.“ (C. Brown in Grove) – Helmine von Chézy (1783-1856) war in ihrer Zeit eine erfolgreiche und angesehene Schriftstellerin. Sie entstammte eine Dynastie von Dichterinnen und konnte einigermaßen von ihrer Autorentätigkeit leben.



Nr. 48



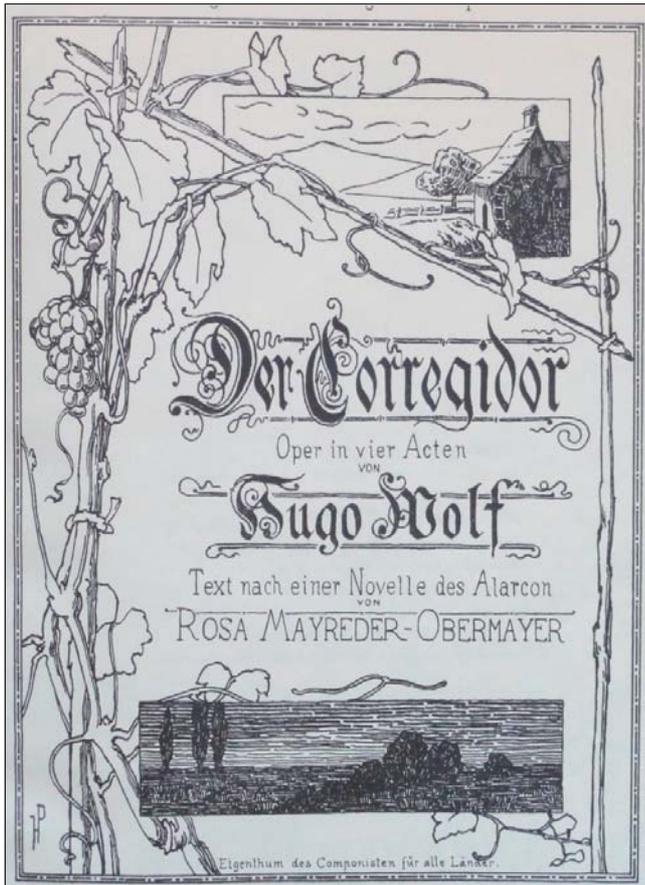
Nr. 49

48. WEILL, Kurt (1900–1950). *Die Dreigroschenoper* [Auszüge]. Berlin, Ullstein, © 1929 (*Musik für Alle*, Nr. 274). 16 S. Klavierausgabe mit unterlegtem Text, folio. Geklammert m. O Umschlag (hier mit einer Photographie der Schlusszene in der Berliner Aufführung mit Erich Ponto und Kurt Gerron). Deutliche Gebrauchsspuren (Umschlag gelöst), etwas gebräunt, aber dennoch gutes Exemplar. **€ 45,00**

In der populären Reihe des Ullstein-Verlags erschienene Auswahlammlung mit Photos von aktuellen Aufführungen (hier noch zwei Aufnahmen der von Kaspar Neher ausgestatteten Berliner Aufführung sowie eine Seite der autographen Partitur). Hinzu kommt eine kurze Einführung zum jeweils vorliegenden Werk und dessen Komponisten. Im Notenteil sind 11 Musiknummern enthalten. – Den Text des Werks ließ sich zwar Bert Brecht zuschreiben – er stammt in Wirklichkeit aber von Elisabeth Hauptmann (1897-1973), der späteren Frau Paul Dessaus. Auf der Originalausgabe durfte sie lediglich als Übersetzerin der englischen Vorlage des John Gay fungieren.

49. WIDOR, Charles-Marie (1844-1937). Eigenhändiger Brief m. U. an die Harfenistin Nicole Anckier, datiert „4 nov. [19]18“. 1 Bl. (15,5x11,5 cm), schwarze Tinte auf ausgestanzter Vorlage mit Aufdruck „Palais Mazarin“; eine Querfaltung, leicht nachgebräunt. **€ 190,00**

Widor teilt die Orchesterbesetzung mit für seinen „*Choral et Variations* [pour harpe et orchestre op. 74]“. Weiterhin lädt er die sicherlich junge Harfenistin zu einer Veranstaltung der *Accademie des Beaux-Arts* ein, zu der er ihr die Karten besorgen möchte... Allerdings führte dieser Versuch möglicherweise nicht zum Ziel, denn zwei Jahre später wurde eine andere Madame Widor: als 76-jähriger ehelichte er die vierzig (!) Jahre jüngere Schlosserin Mathilde de Montesquiou-Fézensac. Umgekehrt gelang es M^{lle}. Anckier auch nicht, Widor zu einem Harfenstück für sie zu gewinnen. Bei Camille Saint-Saëns hatte das noch hervorragend geklappt (das *Morceau de Concert pour harpe avec accompagnement d'Orchestre* op. 154 ist ihr gewidmet), auch wenn Saint-Saëns gegenüber seinem Verleger über ihre Strategien klagt: *Elle aura son morceau [...] à force, disons-le, de me scier le dos!* (Brief an Durand, 18. August 1918).



50. WOLF, Hugo. *Der Corregidor. Oper in vier Akten ... Text nach einer Novelle des Alarcon von Rosa Mayreder-Obermayer. Vollständiger Klavierauszug vom Componisten.* Mannheim, K. F. Heckel (1896). II, 207 S. folio, sehr schöner neuerer HLbd. mit aufgezogenem Vorderblatt des O Umschlags. Sehr attraktives Exemplar. € 275,00

Erste Ausgabe des vollständigen, vom Komponisten verfassten Klavierauszuges. Titelblatt- und Umschlag-Gestaltung von Heinrich Popeschnigg. - 1896 entstand der *Corregidor* nach der Novelle *Der Dreispitz* von Alarcon, eine Komödie um einen alten Schwereuöter, der durch eine so schöne wie resolute Dame ein „falstaffeskes“ Schicksal erleidet. Doch Lukas/Ford entscheidet sich nicht für eine Prügelstrafe des Lüstlings sondern für gleich gemünzte Vergeltung, die sich in einer grandiosen Verwechslungsszene niederschlägt. – Die Librettistin Rosa Mayreder war die Tochter eines reichen Wiener Gastwirts und zählte zu Hugo Wolfs wichtigsten Förderinnen.

Geschäftsbedingungen:

Die Angebote sind freibleibend; zwischenzeitlicher Verkauf vorbehalten. Alle Preise in Euro inkl. 7 % MwSt; zuzüglich Versandkosten in Höhe der In- und Auslandstarife der Deutschen Post (bzw. Federal Express Europe Inc. soweit vereinbart). Bei Bezahlung in Fremdwährungen fallen Bankgebühren in Höhe von 9 € an. Lieferung an uns unbekannte Kunden nach Vorkasse. Eigentumsvorbehalt lt. § 449 BGB bis zur vollständigen Bezahlung der Ware. Privatkunden aus der EU haben ohne Angabe von Gründen ein Widerrufsrecht innerhalb von 14 Tagen nach Erhalt der Ware entsprechend § 3 FAG in Verbindung mit § 361a BGB durch Rücksendung oder Mitteilung durch Brief, Fax oder e-mail. Rücksendung an unsere Adresse, auf unsere Kosten bei Bestellwert bis 40 €, darüber auf Kosten des Bestellers. Rückerstattung bereits geleisteter Zahlungen innerhalb von 30 Tagen nach Erhalt zurückgesandter Ware. Für schuldhaft durch den Besteller oder eine ihm zuzurechnende Person entstandene Schäden an zurückgesandter Ware oder Wertminderung durch Benutzung haftet der Besteller. Eine Wertminderung kann insbesondere bei Autographen im Falle der Verbreitung von verwertbaren Kopien entstehen; der Besteller verpflichtet sich mit der Aufgabe einer Bestellung, eine derartige Verbreitung bis zum Ablauf der Rückgabefrist auszuschließen. Abweichungen davon nur mit unserem Einverständnis. Datenschutz: Der Kunde stimmt der Speicherung seiner Daten zu für die ausschließlich geschäftsbezogene Nutzung im Rahmen des Bestellvorgangs. Erfüllungsort und Gerichtsstand Stuttgart.